

# „Misfit(s) in Academia“

Zu den Erscheinungsformen, Funktionen und Folgen  
von Devianz in der Wissenschaft

von

**Christian Johann Schmid**

<https://orcid.org/0000-0001-8741-4924>

Kassel 2023

## **INCHER Working Paper Nr. 15**

International Center for  
Higher Education Research

**DOI: 10.17170/kobra-202303217670**



This work is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License.

**Titel: „Misfit(s) in Academia“: Zu den Erscheinungsformen, Funktionen und Folgen von Devianz in der Wissenschaft**

**Zusammenfassung:** Wissenschaft muss immer in einem dialektischen Spannungsverhältnis zwischen Konformität und Devianz bewältigt werden. Sie kennt und braucht ihre Orthodoxien. Um gleichzeitig inklusiv und innovativ zu bleiben, ist sie aber auch auf die soziokulturelle Diversität ihrer Mitglieder und deren Abweichungen vom Mainstream in Forschung, Lehre oder Wissenschaftskommunikation angewiesen: „Misfit(s) in Academia“. Sowohl dem Feld der Wissenschaft als auch der bisherigen Hochschul- und Wissenschaftsforschung wird ein Konformitäts- bzw. Ordnungsbias attestiert. Wir erfahren immer mehr darüber, wie die Wissenschaft oder Wissenschaftskarrieren konventionell funktionieren. Was aber wissen wir über Abweichungen von den vorherrschenden Strukturen, Sozialisationsmechanismen und Praxen? Dieser Beitrag beginnt mit einer kurzen Erörterung von Faktoren, welche eine empirische Aufarbeitung von Devianz in der Wissenschaft erschweren. Daraufhin erfolgt ein Überblick des bisherigen Forschungsstandes zu den Erscheinungsformen, Funktionen und Folgen von Abweichung in der Wissenschaft in vier Themenkomplexen: (1) Wissenschaftskarrieren und Ungleichheit, (2) Feldstrukturen und Arbeitsbedingungen, (3) Devianz und Heterodoxie sowie (4) dramatologische Performanz. Damit werden der grundlegende Bedarf sowie auch konkrete Desiderate für eine „Devianzsoziologie der Wissenschaft“ herausgearbeitet, welche sich nicht nur auf Verstöße gegen die Wissenschaftsethik beschränkt.

**Schlagwörter:** Feld der Wissenschaft, Wissenschaftskarrieren, Hochschulforschung, Wissenschaftsforschung, Konformität, Anpassung, Devianz, Abweichung, Heterodoxie

**Title: "Misfit(s) in academia": On the forms, functions and consequences of deviance in science**

**Abstract:** Science is always in a dialectical tension between conformity and deviance. Science knows and needs its orthodoxies. However, to remain inclusive and innovative, it is also dependant on the socio-cultural diversity of its members and their deviations from the mainstream in research, teaching or science communication—in other words, the “misfit(s) in academia”. Both the field of science and previous research on higher education or science have been shown to have a conformity or order bias. Although we are learning ever more about how science or academic careers work in conventional ways, what do we know about deviations from the prevailing structures, socialization mechanisms, and practices? This paper begins with a brief discussion of some of the factors that make it difficult to empirically address deviance in science. This is followed by an overview of the current state of research on the forms, functions, and consequences of deviance in science in four thematic areas: (1) scientific careers and inequality, (2) field structures and working conditions, (3) deviance and heterodoxy, and (4) dramaturgical performance. Finally, the basic need and the specific desiderata for a sociology of deviance in science (which exceeds violations of the ethics of science) are elaborated.

**Keywords:** Field of science, academic careers, higher education research, science studies, conformity, adaption, deviance, deviation, heterodoxy

## **Inhalt**

<b>1</b>	<b>Einleitung: (Nicht-)Thematisierungen von Devianz in der Wissenschaft .....</b>	<b>3</b>
<b>2</b>	<b>Themenkomplex „Wissenschaftskarrieren und Ungleichheit“ .....</b>	<b>6</b>
<b>3</b>	<b>Themenkomplex „Feldstrukturen und Arbeits-/Beschäftigungsbedingungen“.</b>	<b>8</b>
<b>4</b>	<b>Themenkomplex „Devianz und Heterodoxie“ .....</b>	<b>11</b>
<b>5</b>	<b>Themenkomplex „Performanz“ .....</b>	<b>17</b>
<b>6</b>	<b>Fazit: Devianzsoziologie der Wissenschaft.....</b>	<b>20</b>
<b>7</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>24</b>

## **1 Einleitung: (Nicht-)Thematisierungen von Devianz in der Wissenschaft**

Die Abweichung von geltenden sozialen Normen, Werten, Erwartungen oder Moralitäten – also Devianz – ist ein allgegenwärtiges Phänomen, welches seit Jahrzehnten für alle möglichen Lebens- und Tätigkeitsbereiche rege soziologisch erforscht wird (Brown/Sefiha 2018; Clinard/Meier 2004). Lediglich sich selbst hat die Wissenschaft davon auffallend ausgenommen. Grundsätzlich haben die Wissenschaft und speziell die Soziologie kein Problem damit, sämtliche Sozialphänomene kritisch aufzuklären. In eigener Sache jedoch gilt die Silemus-Norm: „Von uns selber schweigen wir“ (Burkart 2003: 1–2; Kamphans/Metz-Göckel/Bülow-Schramm 2015). Warum ist das so?

Wissenschaft zu betreiben ist ein grundlegend ungewisses Unterfangen, bei welchem sowohl die Forschung als auch die damit zusammenhängenden Wissenschaftskarrieren von vielen Unwägbarkeiten und Zufälligkeiten mitbestimmt werden. Wovon also abweichen, wenn es sowohl für den Erkenntnisfortschritt (Fischer 2018: 88) als auch für Karriereerfolg in der Wissenschaft (Reuter 2017: 52) keine verlässlichen Standards gibt? Wider empirische Evidenz operiert das Wissenschafts- und Hochschulsystem in freiheitlich-demokratischen Gesellschaften nach wie vor gemäß der Illusio einer besonders inklusiven, gleichbehandelnden sowie leistungsgerechten Institution. Niemand soll aufgrund persönlicher oder sozialer Eigenschaften von der Wissenschaft benachteiligt oder ausgeschlossen werden; allein Talent und Leistung zählen (Gross/Jungbauer-Gans/Kriwy 2008). Ihre weitgehende gesellschaftliche Autonomie und Subventionierung legitimiert die Wissenschaft damit, ihre Leistungskriterien sowie ihre ethischen Professionsstandards „guter wissenschaftlicher Praxis“ (nur) selbst regulieren zu können. In Deutschland gilt die grundgesetzlich geschützte Freiheit der Wissenschaft (Özmen 2021).

Ein so verfasstes Wissenschafts- und Hochschulsystem kann kaum ernsthafte Probleme mit Devianz haben oder sich diese eingestehen wollen. Im Gegenteil: Die Zukunft der modernen (Sozial-)Wissenschaft an den Hochschulen könnte gerade in der Idee der Abweichungsverstärkung liegen (Nassehi 2018: 130–132). Damit sie möglichst inklusiv und innovativ sein kann, braucht die Wissenschaft die soziokulturelle Diversität ihrer Wissenschaftler\*innen und deren Abweichungen

vom Mainstream in Forschung, Lehre, Wissenstransfer, Wissenschaftskommunikation sowie deren Organisation (Albrecht/Fries 2018; Wuketits 2015). So betrachtet, ist für die Wissenschaft Vielfalt oder „legitime“ Devianz<sup>1</sup> weniger ein Problem, als vielmehr wünschenswert.

Die Wissenschaft nimmt als gesellschaftliche Institution eine herausragende Stellung ein und genießt nach wie vor ein hohes Interesse und Vertrauen seitens der Bevölkerung (WiD 2022: 5–12). Im Unterschied zu Wirtschaftsunternehmen, Parteiorganisationen oder der Amtskirche gibt es in der Wissenschaft kaum Skandale oder Auseinandersetzungen, die auf breiteres öffentliches Interesse stoßen. Die Wissenschaft konnte sich bisher sehr effektiv bestimmte Tabus wider bestandskritische Selbstthematierungen aufrechterhalten (Breuer/Reichert/Roth 2003; Burkart 2003; Kamphans/Metz-Göckel/Bülow-Schramm 2015). Vielleicht auch daher könnte man einen allgemeinen „Wahrnehmungsmangel“ (Becker 2014: 44) der Wissenschaft in Hinblick auf ihre eigenen Unzulänglichkeiten oder Missstände annehmen, welche allenfalls durch vereinzelte Fälle des skandalösen Machtmissbrauchs (Charisius 2019; dpa 2022; Eberle/Löffler 2022), die Plagiatsaffären bei der Vergabe von Promotionstiteln an Spitzenpolitiker\*innen (Müller-Lancé 2021; Zenthöfer 2022: 35–54) oder zuletzt die Twitter-Kampagne *#IchbinHanna* (Bahr/Eichborn/ Kubon 2022) etwas öffentlichkeitswirksamer problematisiert wurden. Wider derartig illegitime Devianz oder den Selbstthematierungsverboten in der Wissenschaft *als Wissenschaftler\*in* nachzugehen und diese offenzulegen, ist ein vermeintlich undankbares oder (forscherisch) schwieriges Vorhaben. Als eine in der Wissenschaft zugleich immer auch teilnehmende und/oder selbst betroffene Person wird man ohnehin mit besonderen epistemologischen oder forschungsethischen Problemen konfrontiert (Bourdieu 2016; Hamann 2022: 46–48). Schlechtenfalls riskiert man eher die eigene Diskreditierung, Stigmatisierung oder zumindest Desillusionierung, als dass man für die tabubrechende Aufklärung von Verstößen, Belastungen, Banalitäten, Heucheleien oder Ungerechtigkeiten des wissenschaftlichen Betriebes wertgeschätzt werden wird (Burkart 2003; Eberle/Löffler 2022; Fox/Braxton 1994: 377; Vaidyanathan/Khalsa/Ecklund 2016: 567-568)<sup>2</sup>. Außerdem gibt es für die Wissenschaft auch keine

---

<sup>1</sup> Soll heißen: Devianz, die nicht gegen wissenschaftsethische Normen verstößt.

<sup>2</sup> Vor allem in der (auto)ethnographischen Erforschung von Wissenschaft bzw. Hochschulen (Meyer/Reuter/Berli 2022; Pabian 2014) gibt es mittlerweile Arbeiten, die sogar unter Verzicht auf Anonymisierung mit Selbstthematierungstabus in der Wissenschaft brechen (Campbell 2018; Zawadzki/Jensen 2020; Nordbäck/Hakonen/Tinenari 2022; Schmid 2021; Fox/Gasper 2020; Girtler 2020). Das rührt an die bisherige Aushandlungsordnung der Sprechkonventionen oder Grenzen des grundsätzlich Thematisierbaren in der Wissenschaft.

Verfahren und Anreize einer Art von „Kronzeugenregelung“, welche die Aufklärungshilfe durch die Verursachenden selbst begünstigen würde.

Wozu also eine „Devianzsoziologie der Wissenschaft“ betreiben? Und erst recht, wenn sich diese für mehr interessiert und tiefer greift, als grob unethisches oder strafbares Fehlverhalten (Ben-Yehuda 1986)? Weil es eben auch in der Wissenschaft Konformität und Abweichung, Orthodoxie und Heterodoxie, Angepasste und Unangepasste oder Anpassungsunwillige gibt: „*Misfit(s) in Academia*“. Man erfährt auch im bzw. für das Feld der Wissenschaft von Außenseiter\*innen, Heterodoxen, Häretiker\*innen, Querulant\*innen, Andersdenkenden oder Exzentriker\*innen (Wuketits 2015). Von diesen mehr oder weniger auffälligen Sozialfiguren der Abweichung abgesehen, muss Wissenschaft immer in einem dialektischen Spannungsfeld zwischen reproduzierender Anpassung und innovativer Abweichung bewältigt werden (Alvesson/Einola/Schaefer 2022: 1845–1847): „Originalität und Kreativität auf der einen, solides Handwerk und Pedanterie auf der anderen Seite“ (Burkart 2003: 32).

In der bisherigen Hochschul- und Wissenschaftsforschung ist die zentrale Bezugsproblematik die vorherrschende Ordnung im Feld der Wissenschaft. Der Mainstream der empirischen Hochschul- und Wissenschaftsforschung interessiert sich für den Mainstream des Hochschul- und Wissenschaftssystems (Schmid/Krücken 2020). Was aber ist mit den Abweichungen von der bisher erforschten Ordnung? Was wissen wir über das „Andere“ der Ordnung in der Wissenschaft: über diejenigen, die als anders gelten, die andere Dinge machen oder Dinge anders machen? Was wissen wir nicht nur über das „so werden“ von Wissenschaftler\*innen (Beaufaÿs 2003; Engler 2001), sondern über das „anders werden“ oder „auch anders sein können“ in der Wissenschaft? Und welche Rolle spielt bei diesen Sozialisations- und Identitätsprozessen im strukturellen Spannungsfeld von Anpassung und Abweichung der übergreifende Wandel der Governance der Wissenschaft (Henkel 2005)?

Mit einem erweiterten Begriffsverständnis eröffnet sich ein breites Spektrum der Erscheinungsformen, Funktionen und Folgen all dessen, was als Abweichung in der Wissenschafts- und Hochschulforschung bereits schon, noch kaum oder gar nicht bekannt ist. Das Ergebnis eines ausgedehnten Streifzuges auf der Suche nach Devianz-Thematisierungen in der Hochschul- und Wissenschafts-

forschung lässt sich grob in vier Themenkomplexe zusammenfassen<sup>3</sup>: (1) Wissenschaftskarrieren und Ungleichheit, (2) Feldstrukturen und Arbeitsbedingungen, (3) Devianz und Heterodoxie sowie (4) Performanz.

## 2 Themenkomplex „Wissenschaftskarrieren und Ungleichheit“

Hiermit sind die Forschungsfelder zu Karrieren oder Laufbahnen in der Wissenschaft (kurz: *Karriereforschung*; u. a. Auspurg/Hintz/Schneck 2017; Beaufaÿs 2003; Gross/Jungbauer-Gans 2013; Gross/Jungbauer-Gans/Kriwy 2008; Hermanowicz 2012; Laudel/Bielick/Gläser 2019; Lenger/Obert/Panzer/Weinbrenner 2017; Lindholm 2004; Lutter/Schröder 2016; Reuter/Berli/Tischler 2016; Schwabe/Jungbauer-Gans 2021; Wimbauer 2008; Zimmer 2018) sowie zur Reproduktion sozialer Ungleichheiten in Wissenschaftskarrieren gemeint (kurz: *Ungleichheitsforschung*; u. a. Blome/Möller/Böning 2019; Jaksztat 2018; Keil 2020; Krempkow 2019; Lenger 2019; Reuter/Gamper/Möller/Blome 2020; Ryan/Sackrey 1996; Zimmer 2021).

Beide Forschungsgebiete desillusionieren das Selbstverständnis der Wissenschaft im Hinblick auf ihre Ideale der Inklusivität, Chancengleichheit und/oder Leistungsgerechtigkeit. In quantitativen Studien kann der Karriereerfolg in der Wissenschaft zwar tatsächlich am besten und signifikant über meritokratische Merkmalsausprägungen (v. a. Journal-Publikationen) erklärt werden; jedoch können z. B. die soziale (Bildungs-)Herkunft, Gender, das Prestige von Mentor\*innen oder Netzwerke ebenso eine wichtige Rolle spielen (Gross/Jungbauer-Gans 2013; Lutter/Schröder 2016). Demzufolge sind Wissenschaftskarrieren auch von „nicht-meritokratischen“ Bewertungs- und Zuschreibungsprozessen beeinflusst (Beaufaÿs 2006; Guetzkow/Lamont/Mallard 2004; Hamann 2019a; Reuter 2017): „Wissenschaft ist keine unpersönliche oder sogar überpersönliche Konstruktion“ (Wuketits 2015: 10). Hier konvergieren die Ergebnisse der Karriereforschung mit der der Ungleichheitsforschung, indem vor allem die systematische Benachteiligung bestimmter Habitus festgestellt wird. Die Hochschul- und Wissenschaftsforschung kennt also bereits eindeutig identifizierte Fälle von Misfit(s) in Academia: Das sind Wissenschaftler\*innen mit Migrationshintergrund und/oder nicht-akademischer Bildungsherkunft.

---

<sup>3</sup> Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass der vorliegende Beitrag nicht dem methodologischen Anspruch einer umfassenden systematischen Literaturrecherche (Xiao/Watson 2019) gerecht werden kann und insgesamt einen sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächer-Bias aufweist.

Der Mainstream der Karriere- und Ungleichheitsforschung erfasst und beschreibt letztendlich immer Anpassungskarrieren. In diesen setzen sich jene durch, die von vornherein qua Herkunftshabitus besser ins akademische Milieu passen (Lee 2017; Warnock 2016), oder jene, welche es im Verlauf ihrer Karriere wollen und schaffen, ihren Habitus unter besonderen Anstrengungen anzupassen oder zu verleugnen (Beaufäys 2015; El-Mafaalani 2020; Keil 2018; Keil 2020). In derselben Literatur tauchen aber auch Sozialfiguren bzw. Karrierestrategien der Abweichung auf: „Häretiker\*innen“, „Widerständige“, „Spielverweigerer“ oder „Wehrhafte“ (Janßen/Schimank/Sondermann 2021: 280–298; Keil 2020: 394–434; Rogge 2015: 696–699). Damit sind Wissenschaftler\*innen gemeint, die den geltenden soziokulturellen Anforderungen, Spielregeln oder Herrschaftskonstellationen in der Wissenschaft nicht entsprechen (wollen). Es sind gerade die „abweichenden Karrieren“ (Becker 2014: 44-55;107-121) dieser Unangepassten und/oder Anpassungsunwilligen, über die noch viel zu wenig bekannt ist, welche aber gleichzeitig im Hinblick auf die Selektionsmechanismen und Autoritätsverhältnisse in der Wissenschaft von besonderem Erkenntnisinteresse sein dürften. Umso mehr noch, wenn es sich um wissenschaftsimmanent „relevante“ Fälle der Abweichung handelt, deren Unterschiedlichkeit dann auch einen Unterschied macht. Damit sind ungewöhnliche Soziobiographien, Berufskarrieren oder Erfahrungen außerhalb der Wissenschaft gemeint, welche in abweichend-innovativer Forschung, Lehre oder Wissenschaftskommunikation resultieren (Alkemeyer 2019; Bourdieu 2016; Collins 1986; Haack 2020; Molotch 1994; Niermann 2021; Reyes 2022; Schmid/Lauer 2016; Tietjen 2019; Wuketits 2015). Es muss also hinterfragt werden, ob und inwiefern die konforme „ideale wissenschaftliche Persönlichkeit“ (Reuter 2017) für den Fortschritt der Wissenschaft auch so „ideal“ ist.

Sowohl die Karriere- als auch die Ungleichheitsforschung lassen erkennen, dass die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata (Habitus) von Wissenschaftler\*innen – und damit auch von (Mis)fit in Academia – nicht hinreichend über den Primärhabitus aufgeklärt werden können (Barlösius 2012: 134; Matthies/Torka 2019). Die Ausbildung wissenschaftlicher Persönlichkeiten mitsamt deren spezifischen Fähigkeiten und Interessen ist biographisch voraussetzungsvoller und vielschichtiger, als wir es über kategoriale Merkmalsausprägungen oder Zugehörigkeitsmerkmale (z. B. Gender, Migrationshintergrund oder Bildungsherkunft) erfassen können. Zudem hat man es im Feld der Wissenschaft mit institutionell schwach geregelten, kontext- und ereignisabhängigen Karrieren, Laufbahnen oder Trajektorien zu tun, deren individuell zu bewältigende Komplexität, Kontingenz

und Konsequenzen für zusätzliche Variation sorgt (Alkemeyer 2019; Berli 2016; Henkel 2005; Hermanowicz 2007; Laudel/Bielick/Gläser 2019; Lindholm 2004).

Zuletzt fällt auf, dass sowohl in der Karriere- als auch in der Ungleichheitsforschung überwiegend ein sehr exklusives, teleologisches Verständnis von „Karriereerfolg“ in der Wissenschaft vorherrscht. Dieses wird über die Berufung auf eine Professur (ja/nein) oder mit der Maximierung symbolischer Machtausübung im Feld der Wissenschaft – über die Akkumulation „rein“ wissenschaftlichen oder institutionell-wissenschaftlichen Kapitals (Barlösius 2012: 127–129; Graf 2015: 34–42) – definiert. Damit werden aber all jene Wissenschaftler\*innen und ihre Agenden vernachlässigt, die sich über davon abweichende Karriereambitionen und Erfolgskriterien identifizieren (lassen): z. B. fatalistische Idealisten, welche ihre wissenschaftliche „Interessenfreiheit“ (Bourdieu 1975; Bourdieu 1998: 139–157; Schmid 2016) bewusst wider institutionelle oder organisationale Karriereanforderungen stellen und mit besonders eigenwilligen Forschungs- oder Lehrinteressen ihren Exit aus einem monodirektionalen „up or out“-Karrieresystem provozieren.

### **3 Themenkomplex „Feldstrukturen und Arbeits-/Beschäftigungsbedingungen“**

Die Karriere- und Ungleichheitsforschung betonen, dass die Werdegänge von Wissenschaftler\*innen in bereits immer schon vorhandene (Feld-)Strukturen bzw. Institutionen eingebettet sind, mit denen oder gegen diese sie sich entwickeln. Unter dem Themenkomplex *Feldstrukturen und Arbeitsbedingungen* können theoretische Argumentationen und Studien zusammengefasst werden, die sich mit den personellen, materiellen und symbolischen Feldstrukturen sowie den Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen in der Wissenschaft befassen.

Feldanalysen liefern wichtige Erkenntnisse zu den Sozialisations-, Selektions- und Anerkennungsmechanismen in der Wissenschaft, die die bestehenden Macht- und Kräfteverhältnisse reproduzieren (Barlösius 2012; Bourdieu 1975; Bourdieu 1992; Engler 2001; Lenger 2019). Langwierige Sozialisationsprozesse in die Wissenschaft hinein sind prinzipiell darauf ausgelegt, dass ein konformer wissenschaftlicher Fachhabitus ausgebildet und die geltenden Praxen oder (Mit-)Spielregeln verinnerlicht werden. Selektions- und Bewertungsmechanismen (z. B. in Gutachter-, Bewerbungs- oder Berufungsverfahren) sorgen dafür, dass nicht-konforme Habitus oder unorthodoxe Forschung bei der Vergabe von Reputation, Stellen und Ressourcen eher benachteiligt werden

(Alvesson/Einola/Schaefer 2022; Kahlert 2016; Keil 2020: 347–391). Die Kenntnis der (objektiven) Feldstrukturen kann dabei helfen, abweichenden akademischen Misfit ausfindig zu machen und adäquat zu kontextualisieren. In empirischen Feldstudien werden konkrete Strukturationsanalysen zu den vorherrschenden Mächte- und Kräfteverhältnissen für bestimmte Fächer oder Forschungsgebiete angestellt (Baier/Münch 2013; Beyer 2022; Keil 2018; Lebaron 2001; Wieczorek/Beyer/Münch 2017). Für das akademische Feld der Ökonomie z. B. werden vom Mainstream der keynesianischen Theorieentwicklung abweichende Denkschulen identifiziert und deren Marginalisierung problematisiert (Heise 2017; Hirte/Thieme 2018; Lenger/Rhein 2014; Sutter 2012).

Mit New Public Management, der Neoliberalisierung, Ökonomisierung oder Managerialisierung der Wissenschaft werden die Konsequenzen eines übergreifenden Governance-Wandels auf die Inhalte oder Praxen akademischer Forschung und Lehre sowie die Identitätsarbeit von Akademiker\*innen thematisiert (Archer 2008; Beyer 2022; Bogumil/Heinze 2009; Clegg 2008; Deem/Brehony 2005; Gläser/Laudel 2016; Gläser/Laudel/Hinze/Butler 2002; Hüther/Krücken 2016; Hüther/Krücken 2018; Jansen 2007; Matthies/Torka 2019; Münch 2011; Schmid 2016; Schmid/Krücken 2020; Wieczorek/Münch 2023; Wilkesmann/Schmid 2012). Untersucht werden hierzu z. B. die Auswirkungen von Ranking- und Ratingverfahren, der Metrifikation des Leistungsoutputs, der leistungsorientierten Mittelvergabe, von Exzellenzinitiativen, des Ausbaus des Befristungswesens, der Einführung von Juniorprofessuren oder der zunehmenden Drittmittelabhängigkeit von Forschungsvorhaben. Die Kritiken sind, dass diese Governance-Entwicklungen die Wissenschaftler\*innen nicht zu innovativer Abweichung ermutigen. Eher erzeugen sie einen zunehmenden Konformitätsdruck mit den Feldstrukturen und fördern ein Forschungsmainstreaming wider den wissenschaftlichen Fortschritt (Alvesson/Einola/Schaefer 2022; Alvesson/Sandberg 2013; Fischer 2018; Frey 2010; Gläser/Laudel 2016; Gläser/Laudel/Hinze/Butler 2002; Harley/Muller-Camen/Collin 2004; Kuldova 2021; Münch 2011; Münch 2015; Osterloh/Frey 2008; Schimank/Janßen 2020; Wissenschaftsrat 2011; Wissenschaftsrat 2017). Idealerweise werden besonders riskante und „originelle“ Forschung oder Lehre mit besonderem Prestige, Auszeichnungen und Karriereerfolg prämiert (Guetzkow/Lamont/Mallard 2004). Realiter gelten abweichende Forschungsthemen, Wissenschaftspraxen oder Karrierestrategien auf einem verschärften „Winner takes it all“-Quasi-Markt mit einer rechtsschiefen Erfolgsverteilung als immer weniger opportun (Rogge 2015). Insbesondere für die schon erwähnten „Spielverweigerer“, „Widerspenstigen“ oder „Heterodoxen“ stellt sich die Wettbewerbssituation um Anerkennung und knappe Ressourcen als umso riskanter und kostspieliger dar. Wie auch

immer gilt es innerhalb des dialektischen Spannungsverhältnisses zwischen Konformität und Abweichung abzuwägen: „It’s a balancing act, of course. You should not be too unconventional“ (Matthies/Torka 2019: 361).

Letztendlich müssen Wissenschaftler\*innen abweichende oder disruptive Innovationen nicht nur kognitiv leisten (wollen), sie müssen sie sich auch sozial, psychologisch und ökonomisch leisten (können). Und dafür spielen die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen in der Wissenschaft eine beachtenswerte Rolle (Banscherus 2020; Bloch/Würmann 2021; Hobler/Reuyß 2020; Klecha/Reimer 2008; Kuhnt/Reitz/Wöhrle 2022; Schneijderberg/Götze 2020). Besonders problematisch sind die Konkurrenzsituation und der Konformitätsdruck für den Großteil des wissenschaftlichen Personals, welches (befristet) unterhalb der Professur angesiedelt ist. Zum einen haben sie als Statusgruppe noch nicht das symbolische Kapital der Professur, um gleichrangig mitreden und mitbestimmen zu können. Zum anderen sind sie in hoch prekären Beschäftigungs- und Arbeitsverhältnissen angestellt, die strukturelle Abhängigkeiten von Vorgesetzten, existenzielle Verunsicherungen oder Karrierepessimismus bedingen. Der akademische Mittelbau dieser zugehörigen Nichtzugehörigen des Wissenschaftssystems macht jedoch mit über 80 Prozent den Großteil aller Wissenschaftler\*innen an den deutschen Hochschulen aus (BuWiN 2021: 97–102).

In der Generationenabfolge von Wissenschaftler\*innen zeichnet sich ab, dass immer mehr, gemäß eindeutigerer Output-Kriterien in immer früheren Karrierestufen unter größerer Gesamtkonkurrenz geleistet werden muss – und das alles mit immer geringeren Erfolgsaussichten auf begrenzte Ressourcen und Dauerstellen (Abbott 2019; Matthies/Torka 2019; Rogge 2015; Rogge 2017: 90-102; Schneijderberg/Götze 2020). Damit zusammenhängend erscheint es heutzutage auch immer plausibler, schon zu Beginn von Wissenschaftslaufbahnen strategische „Karrieropolitik“ zu betreiben (Matthies/Torka 2019; Reichertz 2004). Die oft immer noch als „wissenschaftlicher Nachwuchs“ bezeichneten Promovierenden oder Promovierten befindet sich in einem besonders ambivalenten Dauerstatus der Probemitgliedschaft. Es gilt sich anzupassen, ein- und unterzuordnen. Gleichzeitig sehen sie sich für die Qualifikation zur Vollmitgliedschaft auf einer Professur dazu aufgefordert, sich zu emanzipieren und selbstbewusste Eigenständigkeit zu demonstrieren (Keil 2020: 353, 363). Unter prekarierten Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen erscheint eine Wissenschaftskarriere eher mit Wettbewerbsstrategien nach dem Muster konformen Überengagements subjektiv bewältigt

bar und auch erfolgsträchtiger, als im Modus der Abweichung, Verweigerung oder Auflehnung wider die vorherrschenden Strukturen und Praxen (Alvesson/Einola/Schaefer 2022; Janßen/Schmank/Sondermann 2021; Rogge 2015): „Für die gewöhnlichen Spieler ist es allemal chancenreicher, am Spiel teilzunehmen, als Zeit und Energie in die Veränderung der Spielregeln [im Feld der Wissenschaft] zu investieren. Wer nicht mitspielt, verliert auf jeden Fall“ (Münch 2011: 135). Umso erkenntnisreicher wäre die Rekonstruktion des wissenschaftlichen „Macht- und Schlachtfeldes“ (Heise 2017: 59-60) über das subjektive Erleben und die Karrierestrategien genau jener, welche sich in den besonders vulnerablen Karrierestufen unterhalb der Professur (auffallend) unangepasst oder anpassungsunwillig geben.

#### **4 Themenkomplex „Devianz und Heterodoxie“**

Auf der Suche nach Abweichung in der Wissenschaft sollte man doch bei der Soziologie der Devianz am ehesten fündig werden. Die Ausbeute der Sichtung von Handbüchern (Adler/Adler 1994; Clinard/Meier 2004; Downes/Rock/McLaughlin 2016; Rubington/Weinberg 2008) oder einschlägiger Fachjournals (z. B. *Deviant Behavior*, *Criminology*) ist jedoch fast ergebnislos. Im Hinblick auf die Erforschung von Devianz oder Anomie im eigenen Feld ist die Wissenschaft offensichtlich sehr zurückhaltend. Dafür mag es gute Gründe geben: u. a. die Vermeidung einer Legitimationskrise der Wissenschaft, deren gesellschaftlicher Status, Autonomie und Subventionierung darauf verwiesen ist, sich selbst effektiv kontrollieren zu können (Ben-Yehuda 1986: 17; Fleck 2000: 18; Heeren/Shichor 1993: 49). An verschiedenen Stellen werden dem Hochschul- und Wissenschaftssystem wirkkräftige Selbstthematierungstabus attestiert, welche insbesondere eine Aufarbeitung von Devianz im Zusammenhang mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen erschwert (Ahmed 2021; Burkart 2003; Kamphans/Metz-Göckel/Bülow-Schramm 2015; Şahin 2019: 267–272). Ein weiterer Verhinderungsfaktor könnte das epistemologische Selbstobjektivierungs- oder Selbstreflexionsproblem der Wissenschaftler\*innen in ihrer Eigenbeobachtung sein (Rieger-Ladich 2006; Rindermann 2000; Wilkesmann 2019: 39–50; Zimmermann 2008).

Vereinzelte Ansätze einer „Devianzsoziologie der Wissenschaft“ (Ben-Yehuda 1986; Ben-Yehuda/Oliver-Lumerman 2017; Elson/Fiedler/Kirsch/Stahl 2020; Fleck 2000; Fox/Braxton 1994; Hackett 1994; Heeren/Shichor 1993; Hesselmann 2020; IHF 2021; Prevost/Hunt 2018) konzentrieren sich hauptsächlich auf Verhalten, das gegen die Wissenschaftsethik verstößt (v. a. gegen den mertonschen Imperativ

der Uneigennützigkeit; Merton 1973: 275–277). Erforscht wird daher fast ausschließlich wissenschaftlicher Betrug: die Fabrikation und Fälschung von Daten sowie Plagiarismus. Erst in jüngerer Zeit wird auch unethisches Fehlverhalten im Zusammenhang mit der Wahrnehmung und Ausübung der Berufsrolle problematisiert: v. a. das Mobbing bzw. Bullying von Kolleg\*innen, Mitarbeiter\*innen oder Studierenden (IHF 2021; Keashly/Neuman 2010; Prevost/Hunt 2018; Zawadzki/Jensen 2020).

Eine zentrale Erkenntnis der bisherigen Devianzsoziologie der Wissenschaft ist, wie schwer sich die Wissenschaft damit tut, aus Devianzvermutungen Devianzzuschreibungen zu machen (Fleck 2000; Fox/Braxton 1994: 377–380; IHF 2021). Dieses Unvermögen hat zum einen mit den nur unzureichend entwickelten und institutionalisierten Verfahren zur sozialen Kontrolle oder Sanktionierung von Verstößen in der Wissenschaft nach rechtsstaatlich legitimierten Prinzipien zu tun (Egner/Uhlenwinkel 2021; Fox/Braxton 1994). Sogar bei scheinbar eindeutigen Fällen wissenschaftlichen Betruges ist die betrügerische Absicht schwer nachweisbar; bei unethischen Umgangsweisen hat man es mit gegenseitigen Anschuldigungen oder dem Abstreiten von Vorwürfen zu tun. Auch der unter Wissenschaftler\*innen unausgesprochen geltende „Nichtangriffspakt“ (Fox/Braxton 1994: 377; Schimank 1995: 222–258) kann verhindern helfen, dass kollegiales Fehlverhalten öffentlichkeitswirksam angeprangert wird. Im Zweifelsfall wird dann entweder nicht gehandelt, vertuscht oder über hierarchische Autorität entschieden; letzteres überproportional zu Ungunsten der ohnehin schon benachteiligten Akteursgruppen: Frauen, Erstakademiker\*innen, Ausländer\*innen sowie Statusgruppen unterhalb der Professur (Eberle/Löffler 2022; Egner/Uhlenwinkel 2021; Vaidyanathan/Khalsa/Ecklund 2016: 562–569). So gesehen sind die Devianten in der Wissenschaft eher die wenigen, die gegen Missstände öffentlich aufbegehren, als diejenigen, die sich deren schuldig machen oder dazu schweigen, um ihre Eigeninteressen in den wissenschaftlichen Gemeinschaften oder Hochschulen zu bewahren (Kuhnt/Reitz/Wöhrle 2022: 82–86; Zawadzki/Jensen 2020). Erklärungsbedürftiger ist daher weniger, warum Wissenschaftler\*innen gegen die wissenschaftliche Ethik verstoßen (bisheriges Forschungsinteresse) und das Ganze weitgehend tabuisiert bleibt, sondern warum wer Tabus der Nichtthematisierung bricht.

Insgesamt kennt die bisherige Devianzforschung der Wissenschaft – als eine „Kriminologie der Wissenschaft“ (Ben-Yehuda 1986) – lediglich die dysfunktionale oder illegitime Devianz des wissenschaftlichen Betruges oder Fehlverhaltens. Die sonstige Devianzsoziologie oder die Organisationssoziologie kennt auch „positive“ oder „kreative“ Abweichung (Ben-Yehuda 1990; Herington/

van de Fliert 2018; Mainemelis 2010). Deviante können als „institutional entrepreneurs“ wirksam werden, die an Hochschulen Wandel initiieren und durchzusetzen helfen (Schmid/Lauer 2016). Auch für die Wissenschaft und Hochschulen kann das Ignorieren oder Abweichen von bürokratischen Reglements, von Kontroll- oder Evaluationsregimes funktional sein, um das „System am Laufen [zu] halten“ (Kühl 2020) oder wissenschaftliche Innovation zu ermöglichen (Wieczorek/Münch 2023: 40-41). Ben-Yehuda (1990: 223-224) macht in seinen Ausführungen zu positiver Devianz am Beispiel der Wissenschaft den Claim, dass eine „deviante Wissenschaft“ immer „positive Devianz“ ist, weil es in der Wissenschaft darum geht, möglichst anfechtbare Glaubenssätze zu produzieren. In den Worten von Coser (1962: 178): „When innovation is highly valued, as, for example, in scientific societies, innovating behavior must be considered a special type of conformity rather than deviation.“ Mit dem Einzug des New Public Managements in die Wissenschaft und ihre Hochschulen wurden jedoch multiple Abhängigkeiten etabliert. Die schränken die Freiheiten der Wissenschaftler\*innen zu innovationsförderlicher „kreativer Devianz“ signifikant ein: durch die Bürokratisierung der akademischen Selbstverwaltung, die Abhängigkeit vom Wettbewerb um Drittmittel bzw. von den Drittmittelgebern, durch das Monitoring/Controlling des Hochschul-/Wissenschaftsmanagements sowie die Wettbewerbe um Sichtbarkeit über Rankings und Zitationsindices (Wieczorek/Münch 2023: 41).

Auch in Bezug auf die Wissenschaft ist das Studium von Devianz oder abweichenden Karrieren letztendlich immer das von sozialer Kontrolle bzw. von Stabilität und Wandel (Ben-Yehuda 1990: 231; Fox/Braxton 1994; Hermanowicz 2012: 230–239). Bei Prozessen und Konsequenzen der Stigmatisierung interessiert sich die allgemeine Devianzsoziologie weniger für die als „deviant“ etikettierten Persönlichkeiten und deren „deviante“ Handlungen per se, als letztendlich für die Macht- und Herrschaftsverhältnisse hinter den effektiven Devianzzuschreibungen (Adler/Adler 1994; Becker 2014: 25–38; 123-158; Link/Phelan 2001). Die Chancen für sanktionsfreie und/oder erfolgsträchtige Abweichung sind immer ungleich verteilt und meistens an bestimmte Statusgruppen oder Sonderrollen – wie z. B. Grenzgänger\*innen, Exzentriker\*innen, Stars und Führungs- oder Professionseliten – gekoppelt (Coser 1962: 177). Für die wissenschaftliche Forschung wird beobachtet, dass die Freiheitsgrade zu erfolgsversprechender Abweichung für akademische Eliten ungleich größer sind (Beyer 2022: 169–191; Wieczorek/Beyer/Münch 2017; Wieczorek/Münch 2023). Auffallend ist fer-

ner, dass es in einer individualisierten, hoch kompetitiven Wissenschaft kaum *nachhaltige* Vergemeinschaftungen<sup>4</sup> von Devianten oder von (illegitimer) Devianz Betroffenen gibt, welche sich in ihrem Widerstand oder in ihrem Umgang mit Missständen und Ungerechtigkeiten sozial organisieren und professionalisieren.<sup>5</sup> Dementsprechend leichter fällt es, Misfit in Academia als „schwierige“ Einzelfälle zu ignorieren oder zu marginalisieren (Anderson 2008: 259).

Es wurde bereits erwähnt, dass skandalisierte dysfunktionale Delinquenz der Wissenschaft eher selten zum Problem wird. Ungleich ergiebiger und relevanter scheint daher die Erforschung von Abweichung, wie sie für die Wissenschaft *funktional* sein kann. Man denke hierbei an die für den wissenschaftlichen Fortschritt notwendige Disruption von etablierten Wissensbeständen oder Diskursen, welche in der Literatur u. a. als Dissens, Innovation, Destabilisierung, Wandel oder Subversion verhandelt wird (Lin/Evans/Wu 2022). Empirische Studien lassen darauf schließen, dass im Verlauf der letzten Jahrzehnte Disruptionen in der Wissenschaft stetig und signifikant abgenommen haben; auch ist der Begriffs- und Sprachgebrauch in Publikationen und Patenten weniger divers geworden (Park/Leahey/Funk 2023). Derartige Befunde stützen eindrücklich und verallgemeinerbar sämtliche in diesem Beitrag bereits referierte Kritiken an einem zunehmenden Forschungsmainstreaming oder an innovationshinderlicher Spezialisierung.

Auf der weiteren Suche nach Devianz in der Wissenschaft wird man im wissens- und wissenschaftssoziologischen Diskurs zu thematischer, epistemologischer oder methodologischer *Heterodoxie* fündig (Schetsche/Schmied-Knittel 2018): Abweichung meint hier eine vom vorherrschenden Dogma abweichende (Irr-)Lehre. Als eine Leitdifferenz zur Analyse abweichender oder widerstreitender Positionierungen und Wissensbestände, ist die Anwendung der Unterscheidung von Orthodoxie und Heterodoxie/Häresie auf das Feld der Wissenschaft hauptsächlich Bourdieu (1975; 1992) zu verdanken (Barlösius 2018: 99–104). In symbolischen Definitionskämpfen um Forschungsbedarfe, Forschungspraxen, Einflusspotenziale, Prestige und Ressourcen konkurrieren die orthodoxen Be-

---

<sup>4</sup> In der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW) – als der zentralen Interessenvertretung der Beschäftigten im deutschen Bildungswesen – liegt der Anteil der Mitglieder aus dem Bereich „Hochschulen und Forschung“ lediglich im einstelligen Prozentbereich (GEW 2023).

<sup>5</sup> Zur „sozialen Organisation von Devianten/Devianz“ siehe ansonsten z. B. Best/Luckenbill (1980; 1981), Becker (2014: 54-55) oder Schmid (2022).

wahrer\*innen der bisherigen Ordnung mit heterodoxen Neuerer\*innen oder Umstürzler\*innen. Dabei besitzen Erstere für gewöhnlich strukturelle Wettbewerbsvorteile gegenüber den Letzteren (Barlösius 2018: 102–104), welche sie dafür instrumentalisieren, um ihrerseits relativ autonom weiterforschen und ihre Themengeschmäcker als Leitbilder guter Forschung konsolidieren zu können (Beyer 2022). Insbesondere für die Wissenschaft konstitutiv ist jedoch, dass die Orthodoxie der Normalwissenschaft auf Heterodoxie funktional angewiesen ist, um für originellen Erkenntnisfortschritt qua abweichender Wissensbestände oder Wissenschaftspraxen offen zu bleiben. Die Wissenschaft braucht eben beides: ihre orthodoxen Gralshüter\*innen, aber auch kühne Pionier\*innen oder Häretiker\*innen, um innovationsfähig zu bleiben (Albrecht/Fries 2018; Barlösius 2018; Fischer 2018).

Für die Wissenschaftler\*innen selbst gilt es diese systemische Ambivalenz von notwendiger Orthodoxie und wünschenswerter Heterodoxie in ihren Karrierestrategien fortlaufend abzuwägen: Wieviel Abweichung ist nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für die individuelle Wissenschaftskarriere (noch) funktional? Die Wissenschaftsgeschichte kennt unzählige Beispiele, in denen bahnbrechende Heterodoxie (zunächst) zur Nihilierung, Delegitimierung, Pathologisierung, Ridikülisierung oder Ausgrenzung von Wissenschaftler\*innen führte (Fischer 2018; Wuketits 2015). Speziell auch für die heutige Verfasstheit des Wissenschaftssystems wird behauptet, dass die orthodoxe Reproduktion einer Mehrheitsanschauung eine günstigere Niedrigkostensituation und die heterodoxe Abweichung eine riskante Hochkostensituation darstellt<sup>6</sup>. Darauf verweisen z. B. aktuellere bibliometrische Studien zur Voreingenommenheit wider Neuartigem auf dem karriererelevanten Publikationsmarkt (Chai/Menon 2019; Wang/Veugelers/Stephan 2017). Es wird gezeigt, dass innovative Forschung zwar ein höheres Impact-Potenzial als konventionelle Forschung hat, aber auch mit einer größeren Unsicherheit behaftet ist, ob sie überhaupt (an)erkannt wird. Aber auch im Erfolgsfall dauert es dann durchschnittlich länger, bis sich Innovationen durchsetzen, was wiederum entsprechende Freiheiten und Ressourcen voraussetzt, über die meistens nur wissenschaftliche Eliten verfügen können.

---

<sup>6</sup> Vielleicht sollte zumindest an dieser Stelle einmal hinzugefügt werden, dass auch Orthodoxie bzw. Konformität ihren Preis haben kann, indem Wissenschaftler\*innen für das berufliche Weiterkommen z. B. ihre genuinen Forschungs- oder Lehrinteressen (Wissenschafts-/Interessenfreiheit) oder ihre professionellen Grundüberzeugungen aufopfern und als Folge dessen in akademische Identitäts- oder Sinnkrisen geraten können (Bristow/Robinson/Ratle 2017; Henkel 2005; Kuldova 2021; Nordbäck/Hakonen/Tienari 2022).

Der politisch verknappte Markt der Wissenschaft ist monopolistisch oder oligopolistisch organisiert und favorisiert damit ein Konkurrenzmodell wider Chancengleichheit, Vielfalt, Abweichung oder Dissens (Fischer 2018; Rogge 2015; Wiczorek/Münch 2023). Einerseits gelten heterodoxe Wissenschaftler\*innen als risikobereit oder einfallsreich und orthodoxe als risikoavers oder einfallslos (Guetzkow/Lamont/Mallard 2004). Andererseits belohnt der wissenschaftliche Markt dann aber überwiegend doch eher die konforme wissenschaftliche Persönlichkeit, Forschung und Lehre. Und noch einmal: die Wissenschaft ist als soziales Feld grundlegend so strukturiert, dass sie ihren Nachwuchs *eher* zur Konformität mit den anerkannten Problemen und den erprobten Theorien und Methodologien erzieht, als zur Abweichung davon (Barlösius 2018; Lenger 2019). Politisch zweckprogrammierte Wettbewerbe um Prestige und Drittmittel, die Monetarisierung von Forschungsergebnissen sowie die zunehmende Konkurrenz um Sichtbarkeit auf dem akademischen Markt verstärken die Erziehungstendenz zur Orthodoxität zusätzlich (Schäfer 2019; Wiczorek/Münch 2023).

Summa summarum hat die Wissenschaft weniger ein Problem damit, fortlaufende Anpassung sicherzustellen, als strukturell für genügend (Freiheit zur) Abweichung zu sorgen. Aufschlussreich hierzu ist, dass sogar in Sonderpublikationen, Tagungen oder Förderprogrammen, die explizit zu abweichender Forschung oder Ergebnispräsentation aufrufen, lediglich „begrenzte Heterodoxie“ gewagt wird (Barlösius 2018; Etzemüller 2019a: 43-44). Dies kann im Rekurs auf die Strukturation der Wissenschaft als Markt oder Karrieresystem sowie die Sozialisation in die Wissenschaft gut erklärt werden. Ungleich erklärungsbedürftiger und noch weitgehend unerforscht ist dagegen, warum einige Wissenschaftler\*innen dennoch vom Mainstream abweichen.

Auch die Literatur zu Heterodoxie in der Wissenschaft verweist darauf, dass diese – wie auch Devianz (Ben-Yehuda 1990) – als ein relationales Konstrukt zu verstehen ist. Auf der Wissenschaftslandkarte gibt es Heterodoxie in den orthodoxen Zentren und Orthodoxien in den heterodoxen Peripherien. Es gibt mehr oder weniger heterodoxe bzw. (non)konforme Forschungsinteressen, Theorien und Methodologien (Albrecht/Fries 2018; Barlösius 2018). Es gibt „arrivierte Häretiker“ (Bourdieu 1992: 180–190) und „etablierte Außenseiter\_innen“ (Niermann 2021). Die Trajektorien von Forscher\*innen können von den Zentren in die Peripherie führen und wieder zurück. Bisher nicht be-

rücksichtigt wurde, dass Wissenschaftler\*innen in orthodoxen Haupt- und in heterodoxen Nebenschauplätzen gleichzeitig involviert sein können.<sup>7</sup> Wissenschaftler\*innen können in der Forschung orthodox und gleichzeitig in der Lehre heterodox sein. Sie können orthodoxe Forschung betreiben, kommunizieren aber wissenschaftsintern (Alkemeyer 2019; Bourdieu 2016: 100-101; Shehata/Ellis/Foster 2015: 437-438) oder wissenschaftsextern (Weitze/Goede/Heckl 2023) unorthodox. Einige wenige Wissenschaftler\*innen werden auch im öffentlichen politischen Diskurs mit ihren häretischen Positionierungen auffällig (Weiss 2018). Insgesamt hat der wissenschafts- oder wissenssoziologische Diskurs zur Heterodoxie einen ausgeprägten Forschungs-Bias, wobei es auch Praxen der akademischen Lehre, der akademischen Selbstverwaltung, der Wissenschaftskommunikation oder des Wissenschaftsmanagements zu betrachten gälte.

Sowohl in der Literatur zur Devianz als auch zur Heterodoxie in der Wissenschaft findet man noch keine systematische Forschung dazu, wie individuell mit Stigmata umgegangen wird (Goffman 2018; Rogers/Bufallo 1974): Wie können einmal diskreditierte Identitäten von Wissenschaftler\*innen wieder korrigiert werden? Oder, welche Techniken und Anstrengungen werden von potenziell diskreditierbaren Wissenschaftler\*innen bemüht, um Stigmatisierungen zu vermeiden?<sup>8</sup>

## 5 Themenkomplex „Performanz“

Schon die Sichtung der Karriere- und Ungleichheitsforschung gab Hinweise darauf, dass die Bewertung oder das Image von Wissenschaftler\*innen nicht allein eine Funktion ihrer (messbaren) Forschungsleistung ist. Vielmehr kommt es auch auf den richtigen „Auftritt“ an (Etzemüller 2019a; Hamann 2019b). Und wenn die Rede von der Erzeugung und Inszenierung „idealer“ wissenschaftlicher Persönlichkeiten oder karriererelevanter „Professorabilität“ ist (Beaufaÿs 2006; Engler 2001;

---

<sup>7</sup> Da entgegen allen Forderungen nach mehr Interdisziplinarität, die Sozialisation und die Verortung in einer bestimmten Fachdisziplin zentral identitätsstiftend und karriererelevant bleibt (Henkel 2005; Müller/Kaltenbrunner 2019; Stichweh 2004), können auch Forschung oder Wissenschaftslaufbahnen über Fachgrenzen hinweg als entsprechend unorthodox gelten.

<sup>8</sup> Zu untersuchende Fälle gäbe es hierfür ausreichend; wie auch ausreichend Gründe dafür, deren Erforschung zu meiden. Bei der Recherche für diesen Beitrag war insgesamt auffällig, dass die Dokumentation von konkreten Betrugs- und Missbrauchsfällen sowie von streitbaren, umstrittenen oder besonders exponierten Persönlichkeiten in der Wissenschaft fast ausschließlich journalistisch erfolgt. V. a. aktuelle und konkrete Fallbeschreibungen oder -analysen sind in der rein wissenschaftlichen Literatur kaum auffindbar. Wissenschaftsorganisationen oder einzelne Wissenschaftler\*innen äußern sich hierzu selten oder nur verklausuliert.

Hamann 2019a; Hamann 2019b; Reuter 2017), dann gibt es auch Abweichungen davon: „anti-professorable Professorabilität“ (Alkemeyer 2019).

Als Wissenschaftler\*in wird man nicht allein über die meritokratische *Performance* bewertet und befördert, sondern auch über die dramatologische *Performanz*; nicht nur darüber, was man wie erforscht und zu welchen Ergebnissen man dabei kommt, sondern wie und in welchen Situationen man sich und seine Forschung gegenüber wem darstellt und kommuniziert. Auch in der Wissenschaft spielen kulturell codierte, inkorporierte Inszenierungspraktiken eine Rolle, um sich entweder als anerkanntes Mitglied zu repräsentieren oder als Außenseiter\*in stilistisch abzugrenzen (Alkemeyer 2019; Archer 2008; Stegmann 2005). In der Lesart einer „subkulturellen“ Erforschung des akademischen Milieus geht es dann weniger um die sozialen Praktiken, durch welche Wissen erzeugt wird, als vielmehr um soziale Praktiken, durch welche Wissenschaftler\*innen als legitime Akteure des wissenschaftlichen Feldes erzeugt werden (Beaufays 2003; Bourdieu 2016: 30; Rieger-Ladich 2006: 267).

Wissenschaftler\*innen bekommen – auch über informale Kommunikation (Vaidyanathan/Khalsa/Ecklund 2016) – ein professionelles Image zugeschrieben, welches sich auf deren Karriereerfolg auswirken kann. Entsprechend sind der gekonnte Einsatz von „Techniken der Imagepflege“ (Goffman 1986: 10–53) eine Voraussetzung dafür, als Wissenschaftler\*in von den Scientific Communities anerkannt zu werden: der „Homo academicus“ (Bourdieu 1992) als „Goffmensch“ (Hitzler 1992). Und das umso mehr, als auch der Wissenschaft eine zunehmende Theatralisierung oder Eventisierung attestiert werden kann. Es kommt immer mehr darauf an, in Bewerbungssituationen, CVs, Exzellenz-Wettbewerben, über Tagungsteilnahmen, in Publikationen oder neuerdings zusätzlich über Online-Plattformen (z. B. ResearchGate, LinkedIn) oder soziale Medien (z. B. Twitter, Youtube) einen dramatologisch vorteilhaften Eindruck machen zu können (Collins/Shiffman/Rock 2016; Etzemüller 2018; Etzemüller 2019b; Francke/Hammarfelt 2021; Hamann/Kaltenbrunner 2022; Hauss 2018; Hitzler/Hornbostel 2014; Macfarlane 2018; Münch 2009; Reichertz 2004; Shehata/Ellis/Foster 2015; Shehata/Ellis/Foster 2017). In diesem Sinne erfolgreich zu sein, bedeutet, die wissenschaftliche Performance über eine gekonnte Performanz möglichst gut „vermarkten“ zu können. Die Forschung hat hierzu die Branding-Aktivitäten von Hochschulen untersucht (Clark/Chapleo/Suomi 2020; Drori 2015). Im allgemeinen Wettbewerb um Sichtbarkeit bzw. Aufmerksamkeit unter den Bedingungen immer größerer (inter)nationaler Konkurrenz und

Publikations-Outputs (Chai/Menon 2019; Leahey 2007) sind auch die Wissenschaftler\*innen selbst gut beraten, gezielt an ihrem „Markenimage“ bzw. ihrer „Selbstvermarktung“ zu arbeiten.

Einerseits sind die Kommunikations- bzw. Interaktionspraxen in der Wissenschaft nicht explizit standardisiert; andererseits macht sie genau das als Distinktionspraxen umso wirkmächtiger. In den letzten Jahren häufen sich jedoch immer ausdifferenziertere Weiterbildungsangebote speziell für Promovierende oder Promovierte, die auf deren Selbstinszenierungs- und Kommunikationskompetenzen abzielen: also auf die „Arbeit am Auftritt“ in der Wissenschaft (Griem 2019). Darüber manifestiert sich die ohnehin schon bestehende Wirkkraft „nicht-meritokratischer“ Performanz in der Wissenschaft und zugleich werden dadurch Standards suggeriert, wie man sich als Wissenschaftler\*in zu präsentieren habe.<sup>9</sup> Einerseits wird man durch die Sozialisation in die Wissenschaft und/oder durch diese Weiterbildungsmaßnahmen überwiegend wohl eher nicht zur Abweichung, Andersartigkeit oder Exzentrik in der Selbstdarstellung ermutigt. Andererseits ist es gerade die gekonnt dosierte, selbstbewusst inszenierte Distinktion, die es ermöglicht, sich gegenüber den anderen Wettbewerber\*innen hervorzuheben und durchzusetzen. Auch in der dramatologischen Performanz von Wissenschaftlichkeit gilt es abzuschätzen, wieviel Abweichung man (sich) vor welchen Publikalisten leisten kann oder will. In Bezug auf wissenschaftliche Performanzen bleibt dabei weitgehend unterbestimmt und damit kontingent, ob und welche Darstellung von den jeweiligen Adressat\*innen entweder als besonders „originell“ oder „unangebracht“ gewertet wird.

Ein kleines Realexperiment zeigt, dass sogar unter expliziter Aufforderung zu einem möglichst unkonventionellen und persönlichen Vortrag, die Teilnehmer\*innen einer Tagung sich nicht trauten, mit den latenten Tabus und Konventionen der Inszenierung von Wissenschaftlichkeit zu brechen (Etzemüller 2019a: 42-43). Auch in Bezug auf Darstellungspraxen können wir annehmen, dass im Spannungsfeld zwischen Anpassung und Abweichung eher die hinreichende Versorgung mit Heterodoxie oder Diversität das Problem der Wissenschaft ist.

---

<sup>9</sup> Zur Verbreitung, den Formaten, der Nachfrage und den Auswirkungen derartiger Weiterbildungsangebote gäbe es noch empirischen Forschungsbedarf.

## 6 Fazit: Devianzsoziologie der Wissenschaft

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollte der Forschungsüberblick zu den verschiedenartigen Erscheinungsformen, Funktionen und Folgen von Abweichung in Academia den grundlegenden Bedarf und konkrete Desiderate für das herausarbeiten, was als eine empirische Devianzsoziologie der Wissenschaft bezeichnet werden kann.

Der Mainstream der bisherigen Hochschul- und Wissenschaftsforschung hat – in Bezug auf das dialektische Spannungsfeld zwischen Anpassung und Abweichung – einen Konformitäts- bzw. Ordnungsbias, welcher das Andere der vorherrschenden Ordnung vernachlässigt. Indem das Feld in seiner Konventionalität erschlossen wird, erfahren wir immer mehr darüber, wie die Wissenschaft „normal“ funktioniert. Und das trägt dazu bei, dass die geltenden Verhältnisse in der Wissenschaft nicht nur über die ohnehin schon gelebten Praxen reproduziert werden, sondern auch über die Forschung dazu. Untersucht werden eher Universitäten als (Fach-)Hochschulen oder private Hochschulen, obwohl letztere in Deutschland eindeutig in der Überzahl sind und auch als Innovationsmotoren oder Trendsetter von Interesse sein könnten (Frank/Kröger/Krume/Meyer-Guckel 2020; Sperlich 2008; Weber 2013). Geforscht wird eher zur Governance der (Spitzen-)Forschung als zu akademischer Lehre oder wissenschaftlicher Weiterbildung, obwohl letztere ebenso gesetzlich gleichrangige Kernaufgaben der Hochschulen sind (Schmid 2016; Schmid/Wilkesmann/Maschwitz/Nickel/Elsholz/Cendon 2019). Es wird immer dichter und verallgemeinerbarer dazu berichtet, welche Faktoren Einfluss auf den „Erfolg“ von Wissenschaftskarrieren haben und wie diese unter welchen Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen typischerweise verlaufen (Schwabe/Jungbauer-Gans 2021). Was aber wissen wir über das subjektive Erleben, die Motive, Herausforderungen oder Krisen von Misfits in Academia?

Eine Devianzsoziologie der Wissenschaft, wie sie hier vorgeschlagen wird, interessiert sich programmatisch für die Aufarbeitung des wissenschaftlichen Feldes von seinen Rändern oder seinen abweichenden Fällen her. So eine „deviant case“-Methodologie (Molnar 1967) ist aber nicht als reiner Selbstzweck zu verstehen, wonach es um die abweichenden Fälle an und für sich geht. Und erst Recht soll es hierbei nicht um die Glorifizierung akademischen Misfits gehen. Vielmehr muss sich dessen empirische Erforschung an der Beantwortung folgender Fragestellung bemessen lassen: Was erfahren wir mehr, Anderes oder Neuartiges über die Wissenschaft und die Hochschulen, wenn

wir sie über das Handeln und Erleben von Unangepassten und/oder Anpassungsunwilligen rekonstruieren? Was verrät uns akademischer Misfit über das Macht- und Kampffeld der Wissenschaft?

Wider die Intuition sind es oft gerade die Häretiker\*innen, die sich der doxa eines Feldes besonders leidenschaftlich verpflichtet fühlen: „Sie mögen darauf aus sein, die Kräfteverhältnisse in diesem Feld umzustürzen, aber genau damit erweisen sie den Einsätzen ihre Anerkennung, sind sie nicht indifferent. In einem Feld Revolution machen zu wollen heißt, das Wesentliche anzuerkennen, das von diesem Feld stillschweigend vorausgesetzt wird“ (Bourdieu 1998: 142). Alle sozialen Gruppen haben ihre Devianten (Goffman 2018: 172–180), alle Kulturen ihre devianten Sub- oder Gegenkulturellen (Wuggenig 2003; Yinger 1960), welche immer auch ihre spezifischen Funktionen haben (Cosser 1962): sei es zur Selbstvergewisserung über geltende Werte und Normen oder als Pioniere für Innovation. Oder sie werden als Subjekte sozialer Kontrolle exemplarisch sanktioniert, um die Ordnungen des „Erlaubten“ oder „Normalen“ (wieder)herzustellen. Der reale Geltungsanspruch von z. B. Wissenschaftsfreiheit wird erst dann manifest, wenn es zur nicht mehr ignorierbaren Herausforderung kommt. Umgekehrt können uns die Devianten in der Wissenschaft bestimmen helfen, wieviel Freiheit oder Autonomie doch (noch) gewährleistet ist. Wie auch immer ist die Betrachtung extremer, marginalisierter oder abweichender Fälle eine altbewährte Erkenntnisstrategie zur Erforschung sozialer Realitäts- bzw. Normalitätskonstruktionen (Becker 2014; Goffman 2018; Molnar 1967; Reuter 2002), deren Potenzial für die Hochschul- und Wissenschaftsforschung erst noch ausgeschöpft werden muss. Und dabei gilt es, im Hinterkopf zu behalten, dass die Rollen der „Normalen“ und der „Abweichenden“ Teile des gleichen Komplexes sind, in struktureller Komplizenschaft stehen oder alternieren können und daher gegenseitige empathische Bezugnahme möglich ist (Goffman 2018: 156–171). Insofern in der Wissenschaft „positive“ Abweichung vom „Normalen“ auch strukturell gefordert und funktional ist, verstehen sich alle Wissenschaftler\*innen zumindest als „normal Abweichende“ (Goffman 2018: 160–167).<sup>10</sup>

---

<sup>10</sup> Dies wurde in einem Vortrag, in Gesprächen oder Überarbeitungshinweisen zu diesem Beitrag besonders offensichtlich. Bezeichnenderweise identifiziert sich kein(e) Kolleg\*in im Hinblick auf deren Forschung oder Wissenschaftslaufbahn als durchwegs „normal“, „angepasst“ oder „konventionell“.

Die Hochschul- und Wissenschaftsforschung ist insgesamt *eher* praxis- oder anwendungsorientiert (Schmid/Krücken 2020; Teichler 2008; Winter 2014).<sup>11</sup> Das hängt u. a. damit zusammen, dass sie als Scientific Community im Vergleich zu ihren Bezugsdisziplinen (Schneijderberg/Kloke/Braun 2011) relativ schwach institutionalisiert ist und größtenteils im Rahmen programmatisch vorgegebener Forschungsförderung durch Ministerien oder auch Stiftungen stattfindet (BMBF 2022; Stifterverband 2023). Diese Auftraggeber sind primär an Evaluationen, Beratung oder wissenschaftlicher Begleitforschung interessiert und allenfalls sekundär an echter Grundlagenforschung. Ihnen geht es eher um die Vermessung des wissenschaftlichen Feldes, um Management-/Governance-Know-how zur Steigerung von Qualität und Effektivität in Forschung oder Lehre. Oder sie wollen von den Hochschul- und Wissenschaftsforscher\*innen wissen, wie man am besten einen Status quo in Richtung politisch bzw. ideologisch erwünschter Zielzustände umgestalten kann.<sup>12</sup> Das in der empirischen Hochschul- und Wissenschaftsforschung dazu generierte Wissen basiert dann auf historischen Rekonstruktion von größeren Entwicklungslinien und/oder auf Analysen gegenwärtig vorherrschender Strukturen und Praxen. Aussagen zu Zukünften des jeweiligen Hochschul- und Wissenschaftssystems können daher immer nur als Prognosen auf Grundlage des Bisherigen versucht werden. Ist man aber am Sinn und der Machbarkeit alternativer, neuartiger Zukunftsszenarien interessiert, dann können hierfür wiederum Fälle der Abweichung erforscht werden. Diese können uns schon im hier und jetzt Konkretes darüber verraten, wie es zukünftig auch anders sein bzw. anders gehen könnte als bisher, und mit welchen Verhinderungsfaktoren oder nicht-intendierten Konsequenzen zu rechnen ist.<sup>13</sup>

Abgesehen von konkreten Gestaltungs- oder Erkenntnisinteressen bestimmter Akteursgruppen im Feld der Wissenschaft ist der vorliegende Beitrag ein allgemeines Plädoyer für das Studium von

---

<sup>11</sup> Es sollte an dieser Stelle noch einmal explizit darauf hingewiesen werden, dass nicht eindeutig definiert ist, was oder wer alles in welchen Zusammenhängen mit Hochschul- und/oder Wissenschaftsforschung gemeint ist, sich als jeweils oder gleichzeitig zugehörig ausweist oder auch davon abgrenzt (Hüther/Krücken 2016: 299–330; Hamann/Kaldewey/Bieletzki/Bloch/Flink/Franzen/Graf/Hölscher/Huelsmann/Kosmützky 2018).

<sup>12</sup> Schmid/Wilkesmann/Maschwitz/Nickel/Elsholz/Cendon (2019) problematisieren die Unvereinbarkeit von gleichzeitiger Praxis- und Wissenschaftsorientierung, von praktischem Gestaltungsauftrag und dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit/Theoriebildung für den hierzu exemplarischen Fall der Begleitforschung zu wissenschaftlicher Weiterbildung.

<sup>13</sup> So gesehen kann z. B. die bisher marginalisierte wissenschaftliche Weiterbildung an deutschen Hochschulen als ein Real-Experiment für alternative zukünftige Konzeptionen, Organisationsweisen, Aufgabenstellungen oder Herausforderungen von Hochschulen genutzt werden (Schmid/Wilkesmann/Maschwitz/Nickel/Elsholz/Cendon 2019: 16).

Abweichung und Abweichenden in der Wissenschaft. Es wird dafür geworben, das Potenzial der Devianzsoziologie zu nutzen, wie sie sich für andere gesellschaftliche Teilbereiche bereits bewährt hat. Eine empirische Devianzsoziologie der Wissenschaft, die ihrem soziologischen Erbe gerecht werden will, beschränkt sich dann nicht auf dysfunktionale oder illegitime Verstöße gegen Kodizes „guter wissenschaftlicher Praxis“. Sie erkennt und erforscht Devianz auch als Phänomen, welches soziale Integration oder Solidarität fördert, Flexibilität oder kreative Innovation ermöglicht. Devianz, wie sie auch ein Sicherheitsventil für unzufriedene Mitglieder oder ein Warnsignal für soziale Missstände sein kann. Devianz, welche latente soziale Funktionen explizit machen oder zur Klärung, Aufrechterhaltung und Modifikation von sozialen Regeln beitragen kann. Devianz, welche den Unterschied zwischen den Machtvollen und den Bemächtigten besonders effektiv offenzulegen vermag. Um abschließend noch einmal auf das eingangs zitierte Diktum zu den Selbstthematierungstabus in der Wissenschaft zurückzukommen: Lasst uns nicht von uns selber schweigen!

## 7 Literaturverzeichnis

- Abbott, Andrew (2019): Career stage and publication in American academia. *Sociologia* (90): 9–30.
- Adler, Patricia A. & Adler, Peter (1994): *Constructions of Deviance. Social Power, Context, and Interaction*. 7. Aufl. Belmont: Wadsworth, Cengage Learning.
- Ahmed, Sara (2021). *Complaint!* Durham: Duke University Press.
- Albrecht, Clemens & Fries, Fabian (2018): Am Limes der Wissenschaft. Funktionale Verschränkungen zwischen orthodoxen Zentren und heterodoxen Peripherien., in: Michael Schetsche & Ina Schmied-Knittel (Hrsg.), *Heterodoxie: Konzepte, Traditionen, Figuren der Abweichung*. Köln: Herbert von Halem. S. 234–254.
- Alkemeyer, Thomas (2019): Anti-professorale Professorabilität, in: Thomas Etzemüller (Hrsg.), *Der Auftritt. Performanz in der Wissenschaft*. Bielefeld: Transcript. S. 47–58.
- Alvesson, Mats, Einola, Katja & Schaefer, Stephan (2022): Philosophical minds or Brotgelehrte? *Organization Studies* 43(11): 1839–1852.
- Alvesson, Mats & Sandberg, Jörgen (2013): Has management studies lost its way? Ideas for more imaginative and innovative research. *Journal of Management Studies* 50(1): 128–152.
- Anderson, Gina (2008): Mapping academic resistance in the managerial university. *Organization* 15(2): 251–270.
- Archer, Louise (2008): Younger academics’ constructions of ‘authenticity’, ‘success’ and professional identity. *Studies in Higher Education* 33(4): 385–403.
- Auspurg, Katrin, Hintz, Thomas & Schneck, Andreas (2017): Berufungsverfahren als Turniere: Berufungschancen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. *Zeitschrift für Soziologie* 46(4): 283–302.
- Bahr, Amrei, Eichborn, Kristin & Kubon, Sebastian (2022): *#IchBinHanna. Prekäre Wissenschaft in Deutschland*. Berlin: Suhrkamp.
- Baier, Christian & Münch, Richard (2013): Institutioneller Wettbewerb und Karrierechancen von Nachwuchswissenschaftlern in der Chemie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 65(1): 129–155.
- Banscherus, Ulf (2020): *Arbeit und Beschäftigung an Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Expansion und Wettbewerb im Spiegel der amtlichen Statistik*. <https://www.dgb.de/downloadcenter/++co++71ed67de-236d-11eb-8196-001a4a160123>, Stand: 24.01.2023.
- Barlösius, Eva (2012): Wissenschaft als Feld, in: Sabine Maasen, Mario Kaiser, Martin Reinhart & Barbara Sutter (Hrsg.), *Handbuch Wissenschaftssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS. S. 125–135.
- Barlösius, Eva (2018): Begrenzt gewagte Heterodoxie: Originalität ohne Risiko. Eine Studie über Forschungsanträge, in: Michael Schetsche & Ina Schmied-Knittel (Hrsg.), *Heterodoxie: Konzepte, Traditionen, Figuren der Abweichung*. Köln: Herbert von Halem. S. 99–116.
- Beaufaÿs, Sandra (2003): *Wie werden Wissenschaftler gemacht?* Bielefeld: Transcript.

- Beaufäys, Sandra (2006): Von der Berufung zum Beruf? Die Entzauberung der wissenschaftlichen Persönlichkeit, in: Brigitte Liebig (Hrsg.), *Mikrokosmos Wissenschaft. Transformationen und Perspektiven*. Zürich: vdf Hochschulverlag. S. 75–94.
- Beaufäys, Sandra (2015): Die Freiheit arbeiten zu dürfen: akademische Laufbahn und legitime Lebenspraxis. *Beiträge zur Hochschulforschung* 37(3): 40–58.
- Becker, Howard S. (2014): *Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ben-Yehuda, Nachman (1986): Deviance in science: Towards the criminology of science. *The British Journal of Criminology* 26(1): 1–27.
- Ben-Yehuda, Nachman (1990): Positive and negative deviance: More fuel for a controversy. *Deviant Behavior* 11(3): 221–243.
- Ben-Yehuda, Nachman & Oliver-Lumerman, Amalya (2017). *Fraud and Misconduct in Research. Detection, Investigation, and Organizational Response*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Berli, Oliver (2016): Subjektive Möglichkeitshorizonte und die Genese von Karriereambitionen. Zur empirischen Problematisierung exemplarischer Theorien wissenschaftlicher Karrieren, in: Julia Reuter, Oliver Berli & Manuela Tischler (Hrsg.), *Wissenschaftliche Karriere als Hazard. Eine Sondierung*. Frankfurt, New York: Campus. S. 337–360.
- Best, Joel & Luckenbill, David F. (1980): The social organization of deviants. *Social Problems* 28(1): 14–31.
- Best, Joel & Luckenbill, David F. (1981): The social organization of deviance. *Deviant Behavior* 2(3): 231–259.
- Beyer, Stephanie (2022). *The Social Construction of the US Academic Elite. A Mixed Methods Study of Two Disciplines*. London, New York: Routledge.
- Bloch, Roland & Würmann, Carsten (2021): Prekär, aber frei? Arbeitsbedingungen und Karrierewege in der Wissenschaft und ihre Konsequenzen für die Wissenschaftsfreiheit. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 71(46): 48–54.
- Blome, Freerk, Möller, Christina & Böning, Anja (2019): Open house? Class-specific career opportunities within German universities. *Social Inclusion* 7(1): 101–110.
- BMBF (2022): *Wissenschafts- und Hochschulforschung*. <https://www.bmbf.de/de/wissenschafts-und-hochschulforschung-3666.html>, Stand: 18.02.2020.
- Bogumil, Jörg & Heinze, Rolf G. (Hrsg.) (2009): *Neue Steuerung von Hochschulen. Eine Zwischenbilanz*. Berlin: edition sigma.
- Bourdieu, Pierre (1975): The specificity of the scientific field and the social conditions of the progress of reason. *Social Science Information* 14(1): 19–47.
- Bourdieu, Pierre (1992): *Homo academicus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1998): *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2016): *Ein soziologischer Selbstversuch*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Breuer, Franz, Reichertz, Jo & Roth, Wolff-Michael (2003): Thematisierungstabus und Einlasskontrolle im sozialwissenschaftlichen Milieu. Eine Moderation. *FQS Forum Qualitative Sozialforschung* 4(2).
- Bristow, Alexandra, Robinson, Sarah & Ratle, Olivier (2017): Being an early-career CMS academic in the context of insecurity and ‘excellence’: The dialectics of resistance and compliance. *Organization Studies* 38(9): 1185–1207.
- Brown, Stephen E. & Sefiha, Ophir (Hrsg.) (2018): *Routledge handbook on deviance*. New York, London: Routledge.
- Burkart, Günter (2003): Über den Sinn von Thematisierungstabus und die Unmöglichkeit einer soziologischen Analyse der Soziologie. *Forum Qualitative Sozialforschung* 4(2).
- BuWiN (2021): *Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2021. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland*. Bielefeld: wbv.
- Campbell, Elaine (2018): Reconstructing my identity: An autoethnographic exploration of depression and anxiety in academia. *Journal of Organizational Ethnography* 7(3): 235–246.
- Chai, Sen & Menon, Anoop (2019): Breakthrough recognition: Bias against novelty and competition for attention. *Research Policy* 48(3): 733–747.
- Charisius, Hanno (2019): *Mobbing in der Wissenschaft: “Ja, es gibt beunruhigende Zahlen”*. <https://www.sueddeutsche.de/wissen/mobbing-max-planck-gesellschaft-diskriminierung-interview-stratmann-1.4502031>, Stand: 08.02.2023.
- Clark, Paul, Chapleo, Chris & Suomi, Kati (2020): Branding higher education: an exploration of the role of internal branding on middle management in a university rebrand. *Tertiary Education and Management* 26(2): 131–149.
- Clegg, Sue (2008): Academic identities under threat? *British Educational research journal* 34(3): 329–345.
- Clinard, Marshall B. & Meier, Robert F. (2004): *Sociology of deviant behavior*. Belmont: Wadsworth/Thomson Learning.
- Collins, Kimberley, Shiffman, David & Rock, Jenny (2016): How Are Scientists Using Social Media in the Workplace? *PLOS ONE* 11(10): 1-10.
- Collins, Patricia Hill (1986): Learning from the outsider within: The sociological significance of black feminist thought. *Social Problems* 33(6): 14-32.
- Coser, Lewis A. (1962): Some functions of deviant behavior and normative flexibility. *American Journal of Sociology* 68(2): 172–181.
- Deem, Rosemary & Brehony, Kevin J. (2005): Management as ideology: the case of ‘new managerialism’ in higher education. *Oxford Review of Education* 31(2): 217–235.
- Downes, David, Rock, Paul Elliott & McLaughlin, Eugene (2016). *Understanding Deviance. A Guide to the Sociology of Crime and Rule-Breaking*. Oxford: Oxford University Press.
- dpa (2022): *Göttinger Professor verurteilt*. <https://www.forschung-und-lehre.de/recht/goettinger-professor-verurteilt-4565>, Stand: 08.02.2023.

- Drori, Gili (2015): Branding universities: trends and strategies. *International Higher Education* (71): 3.
- Eberle, Lukas & Löffler, Juliane (2022): Professor in Unterhosen. *DER SPIEGEL* (51): 36–39.
- Egner, Heike & Uhlenwinkel, Anke (2021): Entlassung und öffentliche Degradierung von Professorinnen. Eine empirische Analyse struktureller Gemeinsamkeiten anscheinend unterschiedlicher „Fälle“. *Beiträge zur Hochschulforschung* 43(1-2): 62–84.
- El-Mafaalani, Aladin (2020): Sphärendiskrepanz und Erwartungsdilemma. Migrationsspezifische Ambivalenzen sozialer Mobilität, in: Julia Reuter, Markus Gamper, Christina Möller & Frerk Blome (Hrsg.), *Vom Arbeiterkind zur Professur: Sozialer Aufstieg in der Wissenschaft*. Bielefeld: Transcript. S. 65–88.
- Elson, Malte, Fiedler, Susann, Kirsch, Peter & Stahl, Jutta (2020): *Verstöße gegen die wissenschaftliche Integrität in der deutschen akademischen Psychologie*. [https://www.dgps.de/fileadmin/user\\_upload/PDF/Ombudsgremium/2020\\_06\\_25\\_Ordnung\\_des\\_Ombudsgremiums.pdf](https://www.dgps.de/fileadmin/user_upload/PDF/Ombudsgremium/2020_06_25_Ordnung_des_Ombudsgremiums.pdf), Stand: 18.11.2021.
- Engler, Stefanie (2001): *„In Einsamkeit und Freiheit?“*. Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur. Konstanz: UVK.
- Etzemüller, Thomas (2018): *Wissenschaft als „Schauspiel“?* <https://www.forschung-und-lehre.de/zeitfragen/wissenschaft-als-schauspiel-1293/>, Stand: 22.01.2019.
- Etzemüller, Thomas (Hrsg.) (2019a): *Der Auftritt. Performanz in der Wissenschaft*. Bielefeld: Transcript.
- Etzemüller, Thomas (2019b): »It’s the performance, stupid«, in: Thomas Etzemüller (Hrsg.), *Der Auftritt. Performanz in der Wissenschaft*. Bielefeld: Transcript. S. 9–43.
- Fischer, Klaus (2018): Heterodoxie und Dissidenz in der Geschichte der Wissenschaften, in: Michael Schetsche & Ina Schmied-Knittel (Hrsg.), *Heterodoxie: Konzepte, Traditionen, Figuren der Abweichung*. Köln: Herbert von Halem. S. 76–98.
- Fleck, Christian (2000): Auf der Suche nach Anomalien, Devianz und Anomie in der Soziologie. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft* (5): 13–53.
- Fox, Joanna & Gasper, Roz (2020): The choice to disclose (or not) mental health ill-health in UK higher education institutions: a duoethnography by two female academics. *Journal of Organizational Ethnography* 9(3): 295–309.
- Fox, Mary F. & Braxton, John M. (1994): Misconduct and social control in science. *The Journal of Higher Education* 65(3): 373–383.
- Francke, Helena & Hammarfelt, Björn (2021): Competitive exposure and existential recognition: Visibility and legitimacy on academic social networking sites. *Research Evaluation*: 1–9.
- Frank, Andrea, Kröger, Antonia, Krume, Julia & Meyer-Guckel, Volker (2020): *Private Hochschulen. Entwicklungen im Spannungsfeld von akademischer und gesellschaftlicher Transformation*. Essen: Edition Stifterverband.
- Frey, Bruno S. (2010): Withering academia. *Analyse & Kritik* 32(2): 285–296.

- GEW (2023): Telefonische Auskunft der GEW-Hauptgeschäftsstelle zum prozentualen Anteil der Mitglieder aus dem Bereich "Hochschulen und Forschung", 15.02.2023 an Christian Johann Schmid.
- Girtler, Roland (2020): *Die wechselseitige Niedertracht der Wissenschaftler*. Wien: LIT.
- Gläser, Jochen & Laudel, Grit (2016): Governing science: How science policy shapes research content. *European Journal of Sociology* 57(1): 117–168.
- Gläser, Jochen, Laudel, Grit, Hinze, Sybille & Butler, Linda (2002): *Impact of evaluation-based funding on the production of scientific knowledge: What to worry about, and how to find out. Expertise for the German Ministry for Education and Research*. <http://www.laudel.info/wp-content/uploads/2013/pdf/research%20papers/02expertiseglaelauhinbut.pdf>, Stand: 09.02.2023.
- Goffman, Erving (1986): *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Goffman, Erving (2018): *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Graf, Angela (2015): *Die Wissenschaftselite Deutschlands. Sozialprofil und Werdegänge zwischen 1945 und 2013*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Griem, Julika (2019): Arbeit am Auftritt. Vom Nutzen und Nachteil akademischer Beratungsangebote, in: Thomas Etzemüller (Hrsg.), *Der Auftritt. Performanz in der Wissenschaft*. Bielefeld: Transcript. S. 59–74.
- Gross, Christiane & Jungbauer-Gans, Monika (2013): Determinants of success in university careers: Findings from the German academic labor market. *Zeitschrift für Soziologie* 42(1): 74–92.
- Gross, Christiane, Jungbauer-Gans, Monika & Kriwy, Peter (2008): Die Bedeutung meritokratischer und sozialer Kriterien für wissenschaftliche Karrieren. Ergebnisse von Expertengesprächen in ausgewählten Disziplinen. *Beiträge zur Hochschulforschung* 30(4): 8–32.
- Guetzkow, Joshua, Lamont, Michèle & Mallard, Grégoire (2004): What is originality in the humanities and the social sciences? *American Sociological Review* 69(2): 190–212.
- Haack, Susan (2020): Not one of the boys: Memoir of an academic misfit. *COSMOS + TAXIS* 8(6/7): 92–106.
- Hackett, Edward J. (1994): A social control perspective on scientific misconduct. *The Journal of Higher Education* 65(3): 242–260.
- Hamann, Julian (2019a): The making of professors: Assessment and recognition in academic recruitment. *Social Studies of Science* 49(6): 919–941.
- Hamann, Julian (2019b): Zum Auftritt der Figur »Professor« in Berufungsverfahren, in: Thomas Etzemüller (Hrsg.), *Der Auftritt. Performanz in der Wissenschaft*. Bielefeld: Transcript. S. 291–306.

- Hamann, Julian (2022): Zum Fremdeln zwischen Ethnografie und Hochschulforschung, in: Daniel Meyer, Julia Reuter & Oliver Berli (Hrsg.), *Ethnografie der Hochschule. Zur Erforschung universitärer Praxis*. Bielefeld: Transcript. S. 39–58.
- Hamann, Julian, Kaldewey, David, Bieletzki, Nadja, Bloch, Roland, Flink, Tim, Franzen, Martina, Graf, Angela, Hölscher, Michael, Huelsmann, Ines & Kosmützky, Anna (2018): Aktuelle Herausforderungen der Wissenschafts- und Hochschulforschung: Eine kollektive Standortbestimmung. *Soziologie* 47(2): 187–203.
- Hamann, Julian & Kaltenbrunner, Wolfgang (2022): Biographical representation, from narrative to list: The evolution of curricula vitae in the humanities, 1950 to 2010. *Research Evaluation* 31(4): 438–451.
- Harley, Sandra, Muller-Camen, Michael & Collin, Audrey (2004): From academic communities to managed organisations: The implications for academic careers in UK and German universities. *Journal of Vocational Behavior* 64(2): 329–345.
- Hauss, Kalle (2018): *Der Nutzen wissenschaftlicher Konferenzen in der Nachwuchsausbildung. Theorie und Empirie eines globalen Phänomens*. Wiesbaden: Springer VS.
- Heeren, John W. & Shichor, David (1993): Faculty malfeasance. Understanding academic deviance. *Sociological Inquiry* 63(1): 49–63.
- Heise, Arne (2017): Die Ökonomik als wissenschaftliches Macht- und Schlachtfeld, in: Jens Maße, Hanno Pahl & Jan Sparsam (Hrsg.), *Die Innenwelt der Ökonomie: Wissen, Macht und Performativität in der Wirtschaftswissenschaft*. Wiesbaden: Springer. S. 55–81.
- Henkel, Mary (2005): Academic identity and autonomy in a changing policy environment. *Higher Education* 49(1-2): 155–176.
- Herington, Matthew J. & van de Fliert, Elske (2018): Positive deviance in theory and practice: A conceptual review. *Deviant Behavior* 39(5): 664–678.
- Hermanowicz, Joseph C. (2007): Argument and outline for the sociology of scientific (and other) careers. *Social Studies of Science* 37(4): 625–646.
- Hermanowicz, Joseph C. (2012): The sociology of academic careers: Problems and prospects, in: John C. Smart & Michael B. Paulsen (Hrsg.), *Higher education: Handbook of theory and research*. Dordrecht: Springer. S. 207–248.
- Hesselmann, Felicitas (2020): *Die Bestrafung wissenschaftlichen Fehlverhaltens*. Bielefeld: Transcript.
- Hirte, Katrin & Thieme, Sebastian (2018): Heterodoxie in der Ökonomik: Aktuelle Situation und erkenntnistheoretische Probleme, in: Michael Schetsche & Ina Schmied-Knittel (Hrsg.), *Heterodoxie: Konzepte, Traditionen, Figuren der Abweichung*. Köln: Herbert von Halem. 117–139.
- Hitzler, Ronald (1992): Der Goffmensch: Überlegungen zu einer dramatologischen Anthropologie. *Soziale Welt* 43(4): 449–461.
- Hitzler, Ronald & Hornbostel, Stefan (2014): Wissenschaftliche Tagungen - zwischen Disput und Event, in: Cornelia Behnke, Diana Lengersdorf & Sylka Scholz (Hrsg.), *Wissen - Methode - Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen*. Wiesbaden: Springer VS. S. 67–78.

- Hobler, Dietmar & Reuyß, Stefan (2020): *DGB-Hochschulreport: Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen an Hochschulen in Deutschland*. <https://www.dgb.de/themen/++co++052eb6d4-25c0-11eb-beb4-001a4a16011a>, Stand: 20.11.2020.
- Hüther, Otto & Krücken, Georg (2016). *Hochschulen: Fragestellungen, Ergebnisse und Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Hochschulforschung*. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Hüther, Otto & Krücken, Georg (Hrsg.) (2018): *Higher Education in Germany. Recent Developments in an International Perspective*. Cham: Springer International Publishing.
- IHF (Hrsg.) (2021): *Anonyme Anschuldigungen in der Wissenschaft*.
- Jaksztat, Steffen (2018): *Soziale Ungleichheiten in wissenschaftlichen Karrieren*. Hannover.
- Jansen, Dorothea (Hrsg.) (2007): *New Forms of Governance in Research Organizations*. Dordrecht: Springer Science & Business Media.
- Janßen, Melike, Schimank, Uwe & Sondermann, Ariadne (2021): *Hochschulreformen, Leistungsbewertungen und berufliche Identität von Professor\*innen. Eine fächervergleichende qualitative Studie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kahlert, Heike (2016): Die (Re-) Produktion von Ungleichheiten in der Rekrutierung von Promovierenden, in: Julia Reuter, Oliver Berli & Manuela Tischler (Hrsg.), *Wissenschaftliche Karriere als Hasard. Eine Sondierung*. Frankfurt, New York: Campus. S. 211–234.
- Kamphans, Marion, Metz-Göckel, Sigrid & Bülow-Schramm, Margret (Hrsg.) (2015): *Tabus und Tabuverletzungen an Hochschulen*.
- Keashly, Loreleigh & Neuman, Joel H. (2010): Faculty experiences with bullying in higher education. *Administrative Theory & Praxis* 32(1): 48–70.
- Keil, Maria (2018): Zur Reproduktion sozialer Ungleichheit im Feld der Wissenschaft. *Berliner Journal für Soziologie* 28(3-4): 457–478.
- Keil, Maria (2020): *Die Ordnung des Feldes. Reproduktionsmechanismen sozialer Ungleichheit in der Wissenschaft*. Weinheim: Juventa.
- Klecha, Stephan & Reimer, Melanie (2008): Wissenschaft als besonderer Arbeitsmarkt. Grundtypologien des Umgangs mit unsicherer Beschäftigung beim wissenschaftlichen Personal, in: Stephan Klecha & Wolfgang Krumbein (Hrsg.), *Die Beschäftigungssituation von wissenschaftlichem Nachwuchs*. Wiesbaden: Springer VS. S. 13–87.
- Krempkow, René (2019): Wieviel zählt Leistung bei Berufungen, und wieviel Herkunft? Ein Überblick zu jüngsten Forschungen. *Qualität in der Wissenschaft* (1): 28–31.
- Kühl, Stefan (2020): *Wie gehen Leitungen mit Illegalitäten um? Im Hochschulalltag verstoßen Mitarbeiter immer wieder gegen Regeln. Oft halten sie so das System am Laufen. Was steckt dahinter?* <https://www.forschung-und-lehre.de/management/wie-gehen-leitungen-mit-illegalitaeten-um-3080/>, Stand: 14.01.2021.
- Kuhnt, Matthias, Reitz, Tilman & Wöhrle, Patrick (2022): *Arbeiten unter dem Wissenschaftszeitvertragsgesetz. Eine Evaluation von Befristungsrecht und -realität an deutschen Universitäten*. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-791926>, Stand: 12.07.2022.

- Kuldova, Tereza Ø. (2021): The cynical university: Gamified subjectivity in Norwegian academia. *ephemera* 21(3): 43–71.
- Laudel, Grit, Bielick, Jana & Gläser, Jochen (2019): ‘Ultimately the question always is: “What do I have to do to do it right?”’ Scripts as explanatory factors of career decisions. *Human Relations* 72(5): 932–961.
- Leahey, Erin (2007): Not by productivity alone: How visibility and specialization contribute to academic earnings. *American Sociological Review* 72(4): 533–561.
- Lebaron, Frédéric (2001): Economists and the economic order. The field of economists and the field of power in France. *European Societies* 3(1): 91–110.
- Lee, Elizabeth M. (2017): “Where people like me don’t belong”: Faculty members from low-socioeconomic-status backgrounds. *Sociology of Education* 90(3): 197–212.
- Lenger, Alexander (2019): Feldsozialisation und professioneller Habitus im akademischen Feld, in: Tobias Sander & Jan Weckwerth (Hrsg.), *Das Personal der Professionen*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 107–127.
- Lenger, Alexander, Obert, Mila, Panzer, Christoph & Weinbrenner, Hannes (2017): „Dann hat sich die Universität doch entschlossen, mir eine Dauerstelle zu geben“. Eine Agency-Analyse zum Erleben der Strukturiertheit wissenschaftlicher Karrieren im akademischen Feld. *BIOS* 29(1): 67–93.
- Lenger, Alexander & Rhein, Philipp (2014): Das wirtschaftswissenschaftliche Feld und das Feld der Macht, in: Katrin Hirte, Sebastian Thieme & Walter Otto Ötsch (Hrsg.), *Wissen! Welches Wissen? Zu Wahrheit, Theorien und Glauben sowie ökonomischen Theorien*. Marburg: Metropolis. 319-345.
- Lin, Yiling, Evans, James A. & Wu, Lingfei (2022): New directions in science emerge from disconnection and discord. *Journal of Informetrics* 16(1): 101234.
- Lindholm, Jennifer A. (2004): Pathways to the Professoriate: The Role of Self, Others, and Environment in Shaping Academic Career Aspirations. *Journal of Higher Education* 75(6): 603–635.
- Link, Bruce G. & Phelan, Jo C. (2001): Conceptualizing stigma. *Annual Review of Sociology* 27(1): 363–385.
- Lutter, Mark & Schröder, Martin (2016): Who becomes a tenured professor, and why? Panel data evidence from German sociology, 1980-2013. *Research Policy* 45(5): 999–1013.
- Macfarlane, Bruce (2018): The CV as a symbol of the changing nature of academic life: performativity, prestige and self-presentation. *Studies in Higher Education* 45(4): 1–12.
- Mainemelis, Charalampos (2010): Stealing fire: Creative deviance in the evolution of new ideas. *The Academy of Management Review* 35(4): 558–578.
- Matthies, Hildegard & Torcka, Marc (2019): Academic habitus and institutional change: comparing two generations of german scholars. *Minerva* 57(3): 345–371.

- Merton, Robert K. (1973): The Normative Structure of Science, in: Robert K. Merton (Hrsg.), *The sociology of science. Theoretical and empirical investigations*. Chicago: University of Chicago Press. S. 267–278.
- Meyer, Daniel, Reuter, Julia & Berli, Oliver (Hrsg.) (2022): *Ethnografie der Hochschule. Zur Erforschung universitärer Praxis*. Bielefeld: Transcript.
- Molnar, George (1967): Deviant case analysis in social science. *Politics* 2(1): 1–11.
- Molotch, Harvey (1994): Going out. *Sociological Forum* 9(2): 221–239.
- Müller-Lancé, Kathrin (2021): *Politiker und Plagiatsaffären*. <https://www.sueddeutsche.de/politik/politiker-deutschland-plagiat-1.5298583>, Stand: 08.02.2023.
- Münch, Richard (2009): Die Inszenierung wissenschaftlicher Exzellenz, in: Herbert Willems (Hrsg.), *Theatralisierung der Gesellschaft: Band 1: Soziologische Theorie und Zeitdiagnose*. Wiesbaden: Springer VS. S. 485–497.
- Münch, Richard (2011): *Akademischer Kapitalismus. Zur politischen Ökonomie der Hochschulreform*. Berlin: Suhrkamp.
- Münch, Richard (2015): Science in the hands of strategic management. The metrification of scientific work and its impact on the evolution of knowledge, in: Isabell M. Welp, Jutta Woltersheim, Stefanie Ringelhan & Margit Osterloh (Hrsg.), *Incentives and performance. Governance of research organizations*. Cham, Heidelberg, New York, Dordrecht, London: Springer International. S. 33–48.
- Nassehi, Armin (2018): *Wozu Universitäten? Eine Legitimationsgeschichte*. Hamburg: Kursbuch Kulturstiftung gGmbH.
- Niermann, Debora (2021): Etablierte Außenseiter\_innen. Zur Sozialfigur des ‘Homo Ethnographicus‘ in der gegenwärtigen US-amerikanischen Soziologie. *Zeitschrift für Soziologie* 50(1): 8–25.
- Nordbäck, Emma, Hakonen, Marko & Tienari, Janne (2022): Academic identities and sense of place: A collaborative autoethnography in the neoliberal university. *Management Learning* 53(2): 331–349.
- Osterloh, Margit & Frey, Bruno S. (2008): *Anreize im Wissenschaftssystem*.
- Özmen, Elif (2021): Wissenschaftsfreiheit: Normative Grundlagen und aktuelle Herausforderungen. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 71(46): 4–8.
- Pabian, Petr (2014): Ethnographies of higher education: introduction to the special issue. *European Journal of Higher Education* 4(1): 6–17.
- Park, Michael, Leahey, Erin & Funk, Russell J. (2023): Papers and patents are becoming less disruptive over time. *Nature* 613(7942): 138–144.
- Prevost, Chad & Hunt, Elena (2018): Bullying and mobbing in academe: A literature review. *European Scientific Journal* 14(8): 1–15.
- Reichert, Jo (2004): An die Spitze. Neue Mikropolitiken der universitären Karriereplanung von Sozialwissenschaftlern/innen. *FQS* 5(2).

- Reuter, Julia (2002): *Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden*. Transcript.
- Reuter, Julia (2017): Die „ideale“ wissenschaftliche Persönlichkeit. *Zeitschrift für Diversitätsforschung und -management* 2(1): 49–53.
- Reuter, Julia, Berli, Oliver & Tischler, Manuela (Hrsg.) (2016): *Wissenschaftliche Karriere als Hasard. Eine Sondierung*. Frankfurt, New York: Campus.
- Reuter, Julia, Gamper, Markus, Möller, Christina & Blome, Frerk (Hrsg.) (2020): *Vom Arbeiterkind zur Professur: Sozialer Aufstieg in der Wissenschaft*. Bielefeld: Transcript.
- Reyes, Victoria (2022): *Academic Outsider. Stories of Exclusion and Hope*. Stanford: Stanford University Press.
- Rieger-Ladich, Markus (2006): Elitenbildung als soziale Praxis. Pierre Bourdieus riskanter Selbstversuch, in: Jutta Ecarius & Lothar Wigger (Hrsg.), *Elitebildung–Bildungselite: erziehungswissenschaftliche Diskussionen und Befunde über Bildung und soziale Ungleichheit*. Barbara Budrich. S. 264–282.
- Rindermann, Heiner (2000): Das Selbstobjektivierungsproblem im akademischen Milieu. Forschung an Hochschulen über die Qualität der Lehre an Hochschulen. *HSW* 48(3): 74–82.
- Rogers, Joseph W. & Buffallo, Ryan M. D. (1974): Fighting back. Nine modes of adaption to a deviant label. *Social Problems* 22(1): 101–118.
- Rogge, Jan-Christoph (2015): The winner takes it all? Die Zukunftsperspektiven des wissenschaftlichen Mittelbaus auf dem akademischen Quasi-Markt. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 67(4): 685–707.
- Rogge, Jan-Christoph (2017): *Wissenschaft zwischen Lebensform und Karrierejob*. Technische Universität Berlin.
- Rubington, Earl & Weinberg, Martin (2008): *Deviance: The interactionist perspective*. New York: Pearson Education.
- Ryan, Jake & Sackrey, Charles (1996). *Strangers in Paradise. Academics from the Working Class*. Lanham: Univ. Press of America.
- Şahin, Reyhan (2019): *Yalla, Feminismus!* Stuttgart: J. G. Cotta.
- Schäfer, Len O. (2019): *Universitäten im Leistungswettbewerb. Forschungsevaluation in Großbritannien*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schetsche, Michael & Schmied-Knittel, Ina (Hrsg.) (2018): *Heterodoxie: Konzepte, Traditionen, Figuren der Abweichung*. Köln: Herbert von Halem.
- Schimank, Uwe (1995): *Hochschulforschung im Schatten der Lehre*. Frankfurt/Main: Campus.
- Schimank, Uwe & Janßen, Melike (2020): Reformopfer? Nicht wirklich! „New Public Management“, „Bologna“, die „Exzellenzinitiative“ – und die deutschen ProfessorInnen, in: Sabine Behrenbeck, Krista Sager & Uwe Schmidt (Hrsg.), *„Die ganze Hochschule soll es sein“*. Wolff-Dietrich Webler zum 80. Geburtstag. Bielefeld: UVW UniversitätsVerlagWebler. S. 181–196.

- Schmid, Christian J. (2016): *Die soziale Organisiertheit und Organisierbarkeit von Interessen(freiheit) – Der Fall der managerialen Governance akademischer Lehrtätigkeit*. Dortmund.
- Schmid, Christian J. (2021): Studentischer Misfit. Über die privilegierten Bildungschancen eines unterprivilegierten Bildungsaußenseiters, in: Thomas Hoebel & Swantje Lahm (Hrsg.), *Kleine Soziologie des Studierens. Eine Navigationshilfe*. Opladen, Toronto: Barbara Budrich. S. 27–32.
- Schmid, Christian J. (2022): *Rockerclubs – Zur Verorganisation sozialer Beziehungen in Gruppen*. <https://kobra.uni-kassel.de/bitstream/handle/123456789/14295/SchmidRockerclubs.pdf?sequence=3&isAllowed=y>, Stand: 15.12.2022.
- Schmid, Christian J. & Krücken, Georg (2020): 40 年来的德国高等教育研究:制度与研究重点的变化. [Vierzig Jahre Hochschulforschung in Deutschland: institutionelle und thematische Entwicklungen]. *Peking University Education Review* 18(2): 2–29.
- Schmid, Christian J. & Lauer, Sabine (2016): Institutional (teaching) entrepreneurs wanted! Considerations on the professoriate’s agentic potency to enhance academic teaching in Germany, in: Liudvika Leisyte & Uwe Wilkesmann (Hrsg.), *Organizing Academic Work in Higher Education*. New York, London: Routledge. S. 109–131.
- Schmid, Christian J., Wilkesmann, Uwe, Maschwitz, Annika, Nickel, Sigrun, Elsholz, Uwe & Cendon, Eva (2019): Wissenschaftliche Weiterbildung in Deutschland: Ein kommentierter Überblick zum Stand der Forschung. *Beiträge zur Hochschulforschung* (3): 10–35.
- Schneijderberg, Christian & Götze, Nicolai (2020): *Organisierte, metrifizierte und exzellente Wissenschaftler\*innen. Veränderungen der Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen an Fachhochschulen und Universitäten von 1992 über 2007 bis 2018*. Zenodo.
- Schneijderberg, Christian, Kloke, Katharina & Braun, Edith (2011): Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung. *Die Hochschule* 20(2): 7–24.
- Schwabe, Ulrike & Jungbauer-Gans, Monika (2021): Forschung zum wissenschaftlichen Nachwuchs in Deutschland: Implikationen für hochschulisches Qualitätsmanagement, in: Michael Fuhrmann, Jürgen Güdler, Philipp Pohlenz, Uwe Schmidt & Winfried Benz (Hrsg.), *Handbuch Qualität in Studium, Lehre und Forschung*. Berlin: DUZ. S. 1–34.
- Shehata, Ahmed M., Ellis, David & Foster, Allen E. (2015): The impact of information and communication technologies on informal scientific communication: A naturalistic inquiry approach. *Library Review* 64(6/7): 428–445.
- Shehata, Ahmed M., Ellis, David & Foster, Allen E. (2017): Changing styles of informal academic communication in the age of the web. *Journal of Documentation* 73(5): 825–842.
- Sperlich, Andrea (2008): Private Hochschulen in der deutschen Hochschulforschung. Oder:” Noch nicht mal ignorieren!”. *Die Hochschule : Journal für Wissenschaft und Bildung* 17(2): 126–139.
- Stegmann, Stefanie (2005): “... got the look!” - *Wissenschaft und ihr Outfit. Eine kulturwissenschaftliche Studie über Effekte von Habitus, Fachkultur und Geschlecht*. Münster: LIT.

- Stifterverband (2023): *Die Programme & Initiativen des Stifterverbandes*. <https://www.stifterverband.org/initiativen/wissenschaft>, Stand: 18.02.2023.
- Sutter, Daniel (2012): Different but equal? On the contribution of dissident economists. *American Journal of Economics and Sociology* 71(5): 1143–1156.
- Teichler, Ulrich (2008): Hochschulforschung international, in: Karin Zimmermann, Marion Kamphans & Sigrid Metz-Göckel (Hrsg.), *Perspektiven der Hochschulforschung*. Wiesbaden: Springer VS. S. 65–85.
- Tietjen, Grant (2019): Convict criminology: learning from the past, confronting the present, expanding for the future. *Critical Criminology* 27(1): 101–114.
- Vaidyanathan, Brandon, Khalsa, Simranjit & Ecklund, Elaine H. (2016): Gossip as social control: informal sanctions on ethical violations in scientific workplaces. *Social Problems* 63(4): 554–572.
- Wang, Jian, Veugelers, Reinhilde & Stephan, Paula (2017): Bias against novelty in science: A cautionary tale for users of bibliometric indicators. *Research Policy* 46(8): 1416–1436.
- Warnock, Deborah M. (2016): Paradise lost? Patterns and precarity in working-class academic narratives. *Journal of Working-Class Studies* 1(1): 28–44.
- Weber, Andreas (Hrsg.) (2013): *Gleichartig - aber anderswertig? Zur künftigen Rolle der (Fach-)Hochschulen im deutschen Hochschulsystem*. Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Weiss, Bari (2018): *Meet the Renegades of the Intellectual Dark Web*. <https://www.nytimes.com/2018/05/08/opinion/intellectual-dark-web.html>, Stand: 24.10.2018.
- Weitze, Marc-Denis, Goede, Wolfgang C. & Heckl, Wolfgang M. (Hrsg.) (2023): *Can science be witty? Science communication between criticism and cabaret*. Berlin: Springer.
- WiD (2022): *Wissenschaftsbarometer 2022*. Berlin. [https://www.wissenschaft-im-dialog.de/fileadmin/user\\_upload/Projekte/Wissenschaftsbarometer/Dokumente\\_22/WiD-Wissenschaftsbarometer2022\\_Broschuere\\_web.pdf](https://www.wissenschaft-im-dialog.de/fileadmin/user_upload/Projekte/Wissenschaftsbarometer/Dokumente_22/WiD-Wissenschaftsbarometer2022_Broschuere_web.pdf), Stand: 04.01.2023.
- Wieczorek, Oliver, Beyer, Stephanie & Münch, Richard (2017): Fief and benefice feudalism. Two types of academic autonomy in US chemistry. *Higher Education* 73(6): 887–907.
- Wieczorek, Oliver & Münch, Richard (2023): Academic capitalism and market thinking in higher education, in: Rob Tierney, Fazal Rizvi & Kadriye Ercikan (Hrsg.), *International Encyclopedia of Education*. Amsterdam: Elsevier. S. 37–47.
- Wilkesmann, Uwe (2019): *Methoden der Hochschulforschung. Eine methodische, erkenntnis- und organisationstheoretische Einführung*. Weinheim: Juventa.
- Wilkesmann, Uwe & Schmid, Christian J. (2012): The impacts of new governance on teaching at German universities. Findings from a national survey. *Higher Education* 63(1): 33–52.
- Wimbauer, Christine (2008): Hochschulkarriere als “Hasard”: Podiumsdiskussion und die Nachwuchsbörse, in: Karl-Siegbert Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*. Frankfurt am Main: Campus. S. 1255–1265.

- Winter, Martin (2014): Topografie der Hochschulforschung in Deutschland. *Die Hochschule* 23(1): 25–49.
- Wissenschaftsrat (2011): *Empfehlungen zur Bewertung und Steuerung von Forschungsleistung*. [https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/1656-11.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=1](https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/1656-11.pdf?__blob=publicationFile&v=1), Stand: 01.12.2021.
- Wissenschaftsrat (2017): *Begutachtungen im Wissenschaftssystem*. [https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/6680-17.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=1](https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/6680-17.pdf?__blob=publicationFile&v=1), Stand: 01.12.2021.
- Wuggenig, Ulf (2003): Subkultur, *Handbuch Populäre Kultur*. Springer. S. 66–73.
- Wuketits, Franz M. (2015): *Außenseiter in der Wissenschaft. Pioniere, Wegweiser, Reformer*. Berlin: Springer Spektrum.
- Xiao, Yu & Watson, Maria (2019): Guidance on conducting a systematic literature review. *Journal of Planning Education and Research* 39(1): 93–112.
- Yinger, John M. (1960): Contraculture and subculture. *American Sociological Review*: 625–635.
- Zawadzki, Michał & Jensen, Tommy (2020): Bullying and the neoliberal university: A co-authored autoethnography. *Management Learning* 51(4): 398–413.
- Zenthöfer, Jochen (2022): *Plagiate in der Wissenschaft. Wie »VroniPlag Wiki« Betrug in Doktorarbeiten aufdeckt*. Bielefeld: Transcript.
- Zimmer, Lena M. (2018): *Das Kapital der Juniorprofessur. Einflussfaktoren bei der Berufung von der Junior- auf die Lebenszeitprofessur*. Wiesbaden: Springer.
- Zimmer, Lena M. (2021): Bildungsaufstiege in der Wissenschaft. Zur Nicht-Reproduktion sozialer Ungleichheit beim Übergang von der Junior- auf die Lebenszeitprofessur. *Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft Interaktion - Organisation - Gesellschaft revisited* 50(6): 415–433.
- Zimmermann, Karin (2008): Spielräume für eine reflexive Hochschulforschung, in: Karin Zimmermann, Marion Kamphans & Sigrid Metz-Göckel (Hrsg.), *Perspektiven der Hochschulforschung*. Wiesbaden: Springer VS. S. 115–132.